

Dem Helmut-Gollwitzer-Haus zum 100-Jährigen



IN JEDEM AUGENBLICK GEHT ES UM DEN NÄCHSTEN AUGENBLICK.



Helmut-Gollwitzer-Haus
Bildungsstätte der
Evangelischen Jugend

DEM HELMUT-GOLLWITZER-HAUS ZUM 100-JÄHRIGEN



INHALT

6 **Vorwort**

10 **Chronik**

14 **Das Jubiläum**

19 Predigt von Bischof Dr. Christian Stäblein

25 Grußworte beim Empfang

25 Pfarrer Wolfram von Heidenfeld | Leiter Haus Kreisau Berlin

27 Dr. Katrin Rudolph | Superintendentin Kirchenkreis Zossen-Fläming

29 Rosemarie Cynkiewicz | Pastorin, Oberkonsistorialrätin

33 **Augenblicke: Erinnerungen an Wünsdorf**

33 Ursula Finke-Fouqué | langjährige Besucherin

35 Hanfried Zimmermann | Stadtjugendpfarrer von Berlin | 1991 bis 2001

39 Mary Whalen (ehemals Prinzler) | Jugendbildungsreferentin | 1992 bis 2008

43 Ralf Münzner | Hausleiter | 1979 bis 2003

53 Katharina Barth | Jugendbildungsreferentin | 2013 bis 2021

57 **Pressestimmen**

66 **Stimmen aus der EJBO**

69 **Didaktisch-pädagogische Einordnung von Jugendbildungsstätten**

71 **Die Bedeutung der Jugendbildungsstätten für die Evangelische Jugendarbeit**

75 **Gegenwart und Zukunft des Helmut-Gollwitzer-Hauses**

78 Statistik

80 Vor welchen Herausforderungen steht das Haus heute
und was braucht es in Zukunft?

*In jedem Augenblick geht es
um den nächsten Augenblick.*

Helmut Gollwitzer (1908–1993)



VORWORT

Das war ein besonderer Augenblick: Am 18. August 2022 gab es ein Fest in Wünsdorf. Das Helmut-Gollwitzer-Haus ist 100 Jahre alt geworden und es wurde gefeiert: mit einem Festgottesdienst in der Kirche in Wünsdorf mit Predigt von Bischof Dr. Christian Stäblein und musikalischer Begleitung durch den Posaunenchor Sperenberg, mit einem Empfang am Helmut-Gollwitzer-Haus mit Sekt, Kuchen, Musik und Grußworten. Im »Verwalterhaus« war ein geschichtlicher »Spaziergang« aufgebaut, wo die Besucher*innen mittels Aufzeichnungen, Fotos und Ton-Dokumenten auf eine Reise durch die Geschichte des Helmut-Gollwitzer-Hauses gehen konnten. Das Fest bestens und liebevoll vorbereitet von Bettina Beig, der Leiterin des Hauses, Elisa Spikker, der Jugendbildungsreferentin, und dem ganzen Team des Helmut-Gollwitzer-Hauses.

Zum Jubiläum hatte sich eine bunte Mischung an Besucher*innen eingefunden: Senior*innen, deren Eltern schon zu Gast in dem Haus gewesen waren, das anfangs »Landheim Jugendfreude« hieß. Ein Kinderchor, der aktuell zu den Dauergästen des Helmut-Gollwitzer-Hauses gehört. Kirchenleitende Akteur*innen damals wie heute, ehemalige Mitarbeitende und die gegenwärtigen natürlich auch. Menschen aus der Ortsgemeinde und dem näheren kirchlichen Umfeld, Mitarbeiter*innen des Landesjugendrings Berlin, Schullehrer*innen, Vertreter*innen der Evangelischen Jugend. Und in schöner Gleichzeitigkeit – in jedem Augenblick schon der nächste – parallel dazu die regulären Übernachtungsgäste im Helmut-Gollwitzer-Haus.

Über Generationen schon prägt diese Bildungsstätte in Wünsdorf die Geschichte von Menschen. Einige von ihnen erzählten bei dem Fest ihre Geschichten mit dem Haus. Dabei wurde schnell deutlich: Es geht hier um wunderbare persönliche Erinnerungen – und es geht noch um weitaus mehr. Die Erzählungen, so subjektiv und individuell sie waren, spiegelten die historischen Gegebenheiten der erinnerten Zeit und so die bewegte Geschichte des Helmut-Gollwitzer-Hauses über die letzten Jahrzehnte wider: die Anfänge des Hauses in den Zwanzigerjahren des 20. Jahrhunderts, in der Zeit der DDR, durch Umbrüche hindurch, in Kontinuität und Veränderung. So entstand ein vielschichtiges Bild eines kirchlichen Hauses, dessen inhaltliche Ausrichtung, dessen Auf- und Ausbau und Existenz immer auch den politischen Umständen ausgesetzt war. Zum Glück gab es da stets diese Menschen, denen das Haus lieb und teuer war, die sich mit Erfindungsgeist und Tatkraft und viel Verve für es einsetzten und das immer noch tun.

So ist das Helmut-Gollwitzer-Haus ein ganz konkretes Stück Kirche in Geschichte und Gegenwart in Berlin und Brandenburg und ist es wert, dass viele Menschen davon erfahren und viele (junge) Menschen dort Erlebnisse machen und Bildung genießen dürfen.

Aus diesem Grund hat das Kuratorium des Helmut-Gollwitzer-Hauses entschieden, das Fest in einem Jubiläums-Band zu dokumentieren, der nun hiermit vorliegt. Darin sind die Wortbeiträge zum Fest zusammengefasst, angereichert darüber hinaus durch weitere Artikel, die Einblicke in die spannende Geschichte des Hauses von der Vergangenheit bis in die Gegenwart hinein vermitteln und eine inhaltliche Verortung des Hauses vornehmen.

Bei der Zusammenstellung der Quellen fiel auf, dass keine Dokumente über den Gebrauch des Hauses aus der Zeit des Nationalsozialismus vorlagen oder greifbar waren, jedenfalls nicht ohne größere Recherchearbeit in Archiven, was für den Jubiläums-Band nicht zu leisten war. Die Zeit zwischen 1933 und 1945 bleibt so seltsam unausgeleuchtet. Eine Erforschung und Aufarbeitung dieser Jahre ist ein Desiderat. Es ist der erklärte Wunsch und das Vorhaben des Kuratoriums, diese Leerstelle durch die Beauftragung einer Forschungsarbeit anzugehen.

Der vorliegende Jubiläums-Band endet mit einer Darstellung der gegenwärtigen Situation des Hauses sowie der anstehenden Aufgaben. Deutlich wird: Die Geschichte von Menschen in und mit dem »Helmut-Gollwitzer-Haus – Rüstzeitenheim und Bildungsstätte der Evangelischen Jugend« –, dieser »unselbständigen Einrichtung der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz« endet noch lange nicht, sie soll weitergeschrieben werden, die wertvollen Augenblicke in Wünsdorf hören nicht auf. Dazu wünschen wir Gottes Segen!



Gemeinsames Essen vor der alten Scheune, welche 1982 abgerissen wurde (Jahr unbekannt)

Wir danken herzlich dem Redaktionskreis, allen voran Elisa Spikker, für das Erarbeiten dieses Jubiläums-Bandes und Martin Radloff aus dem Amt für kirchliche Dienste für das Layout. Herzlich gedankt sei auch allen Autor*innen, die ihre Beiträge für diesen Band zur Verfügung gestellt haben. Wir wünschen eine anregende Lektüre beim Schwelgen in Erinnerungen oder beim Kennenlernen des Helmut-Gollwitzer-Hauses. Am besten, Sie kommen selbst einmal (wieder) ins Helmut-Gollwitzer-Haus und überzeugen sich selbst!

Julia Daser

Landespfarrerin für die Arbeit mit Kindern und Jugendarbeit,
Vorsitzende des Kuratoriums des Helmut-Gollwitzer-Hauses

Dr. Clemens W. Bethge

Oberkonsistorialrat, Leiter des Referats
Kirchliches Leben im Konsistorium

CHRONIK

1911

Errichtung des ersten Hauses: Bauer Fritz Quappe bietet seinen Hof zum Kauf an. Hans Ruof, Diakon und Sekretär des CVJM der Versöhnungsgemeinde in Berlin-Wedding, kauft das Haus.

1923

Am 15. Juli erhält das Haus den Namen »Landheim Jugendfreude«.

1945

Nutzung des Hauses zur Unterbringung von Möbeln, da viele Menschen ihre Häuser durch die russische Besetzung verlassen mussten.

1922

Pfingsten trifft sich in Wünsdorf die erste Jugendgruppe des CVJM mit 150 Jungen aus den Mietskasernen im Wedding.

1933

Diakon Hofmann leitet das Haus.



1950

Familie Kurde
übernimmt
die Hausleitung.

1979

Ralf Münzner
übernimmt die
Hausleitung.

1981

Beginn der
Trägerschaft durch
das Stadtjugend-
pfarramt Berlin.

1982-1985

Errichtung des Neubaus,
wo früher die alte
Scheune stand.

1991

Hanfried Zimmermann
wird Stadtjugendpfarrer
von Berlin.

Beginn der
Senatsförderung.



1992

Mary Whalen
(ehemals Prinzler) wird
Bildungsreferentin.

2003

Sabine Nagl
übernimmt die
Hausleitung.

2008

Bettina Beig
übernimmt
Haus- und
Bildungsleitung.

1996

Das Haus erhält den
Namen »Helmut-
Gollwitzer-Haus«.

2006

Mary Whalen
(ehemals Prinzler)
übernimmt neben
der Bildungsarbeit
die Hausleitung.



2013

Katharina Barth wird
Bildungsreferentin.

2020

Maj Vethacke wird
Bildungsreferentin.

2012-2013

Susanne Fick
übernimmt die
Hausleitung als
Elternzeitvertretung.

2015

Geflüchtete Minderjährige
werden für 10 Monate im
Haus beherbergt.

Ilka Reuter übernimmt
die Hausleitung als
Elternzeitvertretung.

2022

Elisa Spikker wird
Bildungsreferentin.

Das Haus feiert sein
100-jähriges.



Bettina Beig gibt einen geschichtlichen Überblick



Geschichtlicher Rundgang im Haus A (ehemaliges Verwalterhaus)



Augenblicke im Festgottesdienst in der Wünsdorfer Kirche



Julia Daser im Festgottesdienst

DAS JUBILÄUM

Pfingsten 1922 fand die erste Begegnung einer Gruppe des CVJM in Wünsdorf statt und seitdem kamen unzählige Seminare und Begegnungen hinzu. So kommt es, dass das Haus im Sommer 2022 seinen 100. Geburtstag feierte!

Am 18. August 2022 fand das Fest anlässlich des 100-jährigen Jubiläums der Jugendbildungsstätte statt. Es war ein festlicher Tag im Helmut-Gollwitzer-Haus, an dem viele Erinnerungen wieder aufleben konnten und ein reger Austausch von Ehemaligen stattfand. Auf dem »Festplatz« wurde gefeiert, im Seminarhaus wurden durch einen »geschichtlichen Rundgang« viele Erinnerungen zum Leben erweckt. Dort wurden Informationen zum Leben und Wirken des Namensgebers Helmut Gollwitzer gegeben, alte Gästebücher ausgestellt, unter anderem das erste Gästebuch überhaupt mit Einträgen von 1927 bis 1942, und viele Fotos von Begegnungen und Baufortschritten des Hauses gezeigt. In einem Podcast-Format erzählten Ehemalige von ihrer teilweise turbulenten Zeit mit der Jugendbildungsstätte.

Der schöne Festgottesdienst wurde in der Wünsdorfer Kirche von Julia Daser (Landespfarrerin für die Arbeit mit Kindern und Jugendarbeit) und Oberkonsistorialrat Dr. Clemens W. Bethge gehalten. Das Zitat von Gollwitzer »In jedem Augenblick geht es um den nächsten Augenblick« schlängelte sich wie ein roter Faden durch den Gottesdienst und wurde von stimmigen Videoelementen begleitet. Bischof Dr. Christian Stäblein hielt eine wunderbare Festpredigt und für die musikalische Untermalung sorgten der Posaunenchor des Pfarrsprengels Sperenberg-Wünsdorf sowie Andreas Kaiser an der Orgel.

Elisa Spikker

Jugendbildungsreferentin
seit 2022





Polaroid-Erinnerung zum Mitnehmen: Rosemarie Cynkiewicz (Pastorin und OKR'in von 1977 bis 1997), Wolfram Hülsemann (ehem. Stadtjugendpfarrer) und Ingrid Höfner-Leipner (Kirchenleitungsmitglied und Lehrerin)

Wo kann man einen
Sonntag besser verleben
als im Landheim?
Hier ist wirklich alles, was
der Mensch braucht.
Wichte deshalb das schöne
Heim immer mehr Freunde
finden!

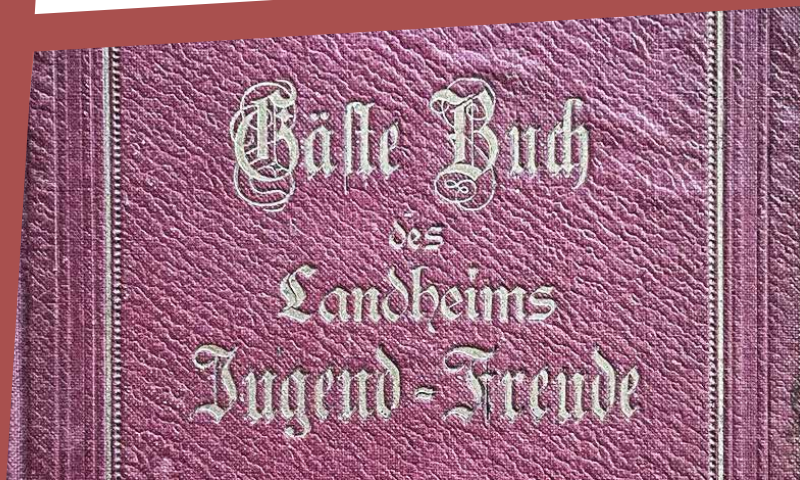
Ernst-Friedrich La
r

Windsdorf, 7. August 27.

Gästebucheintrag von 1927



Bischof Dr. Christian Stäblein und Landesjugendpfarrerin Julia Daser im Gespräch mit Vertreter*innen der Jugendbildungsstätte Haus Kreisau aus Berlin



Erstes Gästebuch

Anschließend trafen sich bei sommerlicher Atmosphäre alle Gäste am Helmut-Gollwitzer-Haus zu Sekt und Kuchen, begleitet von einem geschichtlichen Überblick von Bettina Beig, der Hausleiterin. Drei inspirierende Grußworte wurden von der ehemaligen Oberkonsistorialrätin Rosemarie Cynkiewicz, der Superintendentin Dr. Katrin Rudolph aus dem Kirchenkreis Zossen-Fläming und dem Hausleiter der Ev. Jugendbildungsstätte Haus Kreisau, Wolfram von Heidenfeld, gehalten.

Zum Abschluss des offiziellen Teils sang der Kinderchor der Ev. Kirchengemeinde Berlin-Treptow, der zu dieser Zeit Gast im Haus war, zwei Lieder unter der Trauerweide auf dem Festplatz. Der Abend endete mit einem Grillbuffet und dem Austausch vieler schöner Augenblicke, die die meisten Gäste im Helmut-Gollwitzer-Haus früher erlebt hatten und an die sie sich gerne zurückerinnerten. Wir bedanken uns für das schöne Fest, das nur durch die Gäste zu dem wurde, was es war. Ein wundervoller Tag geprägt von Begegnung, Austausch und Erinnerung!



*»Den Hof finde ich schön – der ist so groß
und wir konnten Marshmallows grillen.
Das Essen ist soooo lecker.«*

Dana, 8 Jahre, aus dem Kinderchor der Ev. Kirchengemeinde Berlin-Treptow

Predigt: 100 Jahre Helmut-Gollwitzer-Haus

Liebe Gemeinde,

ein Augenblick genügt manchmal schon. Damit mir etwas klar wird. Damit sich der Nebel vor meinem inneren Auge verzieht. In einem Augenblick kann ich begreifen, was mein Leben ausmacht. Eine Beziehung verstehen, aus der ich Kraft schöpfe. Etwa. Oder das Gefühl, dass ja wirklich alles Wichtige im Leben verdankt ist. Mit einem Mal ist das klar. Oder wie schön es ist, wenn eine Melodie mich trägt. Und das nicht mehr aufhört. Oder wenn ich merke, dass Beten Antwort bekommt. Ja immer schon Antwort ist. Nicht leer. Ein Augenblick genügt. Wenn ich erst mal anfangen, aufzuzählen, wo das womöglich überall erfahren wird, geht es mir wie den schönen Filmsequenzen heute. Augenblicke vervielfältigen sich. Als ob sie sich teilen. Aber es sind Verdopplungen. Wir sind an einem Ort, wir feiern heute das 100-jährige Bestehen eines Ortes, der in besonderer Weise als Erstes davon lebt, ja dafür da ist, dass sich Augenblicke ereignen, die sich dann vervielfältigen. Augenblicke der Einsicht. Und des Glaubens. Augenblicke der Begegnung, deren Grund immer einer ist: Gott.

Und wenn es einem so geht, einen Augenblick lang, wenn sich ein einziger Augenblick ereignet, von dem wir sagen: Lebensgrund Gottesbegegnung – dann genügt es ja, dann merken wir, mehr können wir gar nicht wollen. Außer natürlich dieses: dass das immer und immer wieder passiert. Weil es so schön ist, so alles verändernd. Wir bauen Häuser dafür, in denen wir hoffen und viel dafür tun, dass das irgendwie immer wieder passiert. Aber ja, wir können den Augenblick nicht machen, nicht herbeizwingen, das ist klar. Aber die Häuser, nein, vor allem die Menschen darin helfen, dass es erlebt wird. Begegnungshäuser für Augenblicke ereignisse, die lange halten, die verändern. Wünsdorf.

Liebe Jubiläumsgemeinde,

ein Fest zum 100-jährigen beschert so viele Augenblicke – das Filmchen hat ja gezeigt, was passiert, wenn man Augenblicke immer weiter verdoppelt, gruselig schön fast – ein Fest zum 100-jährigen beschert so viele Augenblicke, dass es nicht leicht ist, alles im Blick zu halten. Die Geschichte selbst, von Anfang an, wie alles angefangen hat, als der Wünsdorfer Landwirt Fritz Quappe seinen Hof zum Verkauf angeboten hat und Hans Ruof, Diakon und Sekretär des CVJM die Gelegenheit damals für die Weddinger Versöhnungsgemeinde ergriffen hat, aus der Enge von Mietskasernen und Hinter-

Bischof der EKBO
Dr. Christian Stäblein

Wünsdorfer Kirche
18. August 2022



Bischof Dr. Christian Stäblein bei seiner Predigt im Festgottesdienst

höfen in die Weite Wünsdorfs, vor etwas über 100 Jahren. Und daran schließen sich so viele Augenblicke seitdem an, Sie, liebe Frau Beig könnten als Hausleiterin gewiss etliches erzählen, Sie und Ihr Team und auch alle, die heute hier sind und eine besondere Beziehung zu diesem Haus haben. Augenblicke der Jugendarbeit. Augenblicke des Umbruchs, des Umbaus, des Hinzubaus, aber natürlich auch der politischen Umbrüche, immer wieder. Die politischen Systeme des 20. Jahrhunderts mit ihren Ideologien hatten ja sehr klare Vorstellungen von den Aufgaben der Jugend – meist waren es schreckliche Instrumentalisierungen von Kindern und Jugendlichen. Und diese Systeme hatten große Vorbehalte und Mühen mit einer christlichen Jugendarbeit, die die Freiheit der Kinder Gottes und den Frieden dieses Gottes in die Mitte rückten, die sich staatlichen Wünschen und Übergriffen, welcher Art auch immer, entzogen. Augenblicke der Auseinandersetzung, der inneren und äußeren Spannung sind deshalb gewiss auch mit diesem Ort verbunden. In dem, wie ich finde, guten Artikel von Katharina Körting in der Kirchenzeitung vor einigen Wochen lässt sich das, wie ich finde, sehr gut nachlesen und nachspüren.

Ein Jubiläum lässt uns auf die vielfachen und vielfältigen Augenblicke der Geschichte offen und auch kritisch zurückschauen. Das ist wichtig, denke ich, und dafür hat ja der zusätzliche Bau 1996 dann gesorgt, dass der Name Helmut-Gollwitzer-Haus gefunden wurde. Ein Name, der für offene, kritische Reflexion des Glaubens steht, ein Name, mit dem sich die Bereitschaft, die Abgründe des Lebens auszuhalten und die Aufbrüche im Namen Gottes nicht abbrechen zu lassen, verbindet. Jeder Augenblick Leben auch um des nächsten Augenblicks Leben willen. Und immer wieder alles dafür tun, dass jeder Augenblick durchsichtig werden kann für den Blick Gottes auf uns, auf unser Leben. Dann fängt das Leben ja an. Und niemand, so meine Erfahrung, kann das so gut leben und daraus alle Kraft schöpfen wie die Erlebnisse der Jugendarbeit selbst, ja die Jugend an sich, die auf ihre Art etwas Urreligiöses immer in sich trägt, nämlich das Bewusstsein der Ewigkeit im Augenblick. Jetzt ist unendlich, jetzt ist Gott. Niemand weiß das vielleicht besser als Kinder und Jugendliche, die so ein besonderes Verhältnis zum Jetzt haben.

Liebe Festgemeinde,

Sie könnten Sorge bekommen, dass ich mich im Jubiläumsaugenblick und den überbordend vielen Perspektiven, die der ja so bereithält, verliere. Ich auch. Wie gut, dass eine Predigt stets eine biblische Grundlage hat, nicht zuletzt auch deshalb, damit unser Auge konkreten Halt hat für den Blick Gottes. Die biblische Geschichte, die wir gerade gehört haben (Markus 8,22–26), ist – das ist nicht zu übersehen – für heute ausgesucht. Jesus heilt einen Blinden und er tut das auf sehr eigentümliche Weise, nämlich in zwei Anläufen. Es ist eine sonderbare Geschichte, aber: Sie verrät uns viel über das Verhältnis von Jesus zu uns, zu seinen Menschen. Ich gebe zu, die Geschichte gehört zu meinen Lieblingsgeschichten, das ist natürlich an sich nicht so wichtig, aber kann vielleicht für den Augenblick helfen, dass ich in drei Punkten klarmache, warum mich gerade diese Geschichte so fasziniert und sie so hervorragend für heute passt.

Erstens: Jesus braucht zwei Anläufe dafür, dass der Blinde wieder sehen, klar sehen kann. Beim ersten Mal Hand auf die Augen legen, sieht der andere noch unscharf: »Menschen umhergehen, als sähe ich Bäume.« Heute, wo uns kaum etwas so sehr beschäftigt, wie Fragen der Schöpfung, mag das ja auch noch mal besonders schön sein – Bäume wollen wir ja gerne umarmen, auf dass sie gesund bleiben, in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen heute ist viel Schöpfungsbewahrung. World clean day, churches for future, Friday and Sunday and every day. Wir lernen an dieser Stelle von den nächsten Generationen. Aber in der Bibel ist an dieser Stelle natürlich nicht der Umweltschutz gemeint. Das Bild ist noch nicht scharf nach dem ersten Händeauflegen. Es braucht noch einen zweiten Gang, einen zweiten Blick. Ich denke unwillkürlich an den modernen Werbeslogan: Mit dem Zweiten sieht man besser.

Es ist für mich der wunderbare Ausdruck, dass es ein Lernen, ein Entwickeln, ein Bilden gibt – auch bei Jesus, auch mit Jesus. Es ist nicht gleich alles fertig, es darf Augenblicke des Klarwerdens geben und die wiederholen sich und dann entwickelt es sich weiter. Wir sind allzu schnell in unseren Methoden und Vorstellungen im Glauben bei einem ganz oder gar nicht, blind oder sehen. Hier in der Geschichte gibt es Entwicklung.

Wie hat sich doch die Jugendarbeit entwickelt und entwickelt sich immer weiter. Wenn wir auf die Bilder vor 100 Jahren gucken und auf die Gruppen und Schwerpunkte heute. Wenn wir darauf schauen, wie Menschen von Gott reden, wenn wir auf den Einsatz gegen Menschenfeindliches gucken – all das geht weiter, entwickelt sich von Augenblick zu Augenblick und mit jedem Gebet und mit jedem Erlebnis wird es noch mal anders, klarer, neuer. Und zack, verdoppelt und noch mal verdoppelt. Ein wunderbares Bild, eine tolle Geschichte.

Natürlich auch eine abgründige Geschichte. Einmalig ja eigentlich in den biblischen Geschichten mit Jesus, dass man das Gefühl hat: ja kann er das nicht auf Anhieb? Geht es hier beim Heilen geradezu mit Trial-and-Error? Übt der Heiland? Übt Gott mit uns? In den Lerngeschichten und ihren abgründigen Augenblicken mag auch das seinen Raum haben, das Verwirrte, das Irritierende. Ich stelle mir vor, dass diese Augenblicke auch in diesem Haus hier in 100 Jahren Raum haben mussten und immer wieder haben. Die Augenblicke des Unverständnisses, des Umherirrens, des Menschen wie Bäume sehen, des Zweifels an Gott, an seiner Güte. Augenblick. Das gehört dazu. Auch dafür so ein Haus. Für die Grautöne des Lebens, für die Zwischenräume. Für das Wachsen in diesen Zwischenräumen, von denen das Heilen Jesu erzählt.

Zwischenräume. In denen Jesus fragt. In Dialog geht. In Beziehung. Siehst du etwas? Was siehst Du? Das Leben mit diesem Gott ist ein Leben aus seiner Beziehung zu uns. Aus dem Augenblick, in dem diese Beziehung möglich wird. Frage. Antwort. Nächster Schritt. Im Grunde ist das wohl die Urform von pädagogischer Arbeit und Arbeit mit Jugendlichen, mit Kindern, mit allen Menschen. Siehst Du etwas? Was siehst Du? Komm, wir gehen weiter.

Jugendarbeit heißt: wie Jesus bleiben, warten können, beharren, verändern, die Zwischenräume nutzen. Und dann vertrauen und eröffnen, dass das sein kann: klar sehen.

Dafür braucht es Häuser, die diese Augenblicke beherbergen. Ermöglichen. Vor allem aber braucht es die Menschen, die diese Häuser mit Leben füllen. Dafür braucht es Wünsdorf. So danken wir heute – Ihnen allen und dem Schöpfer für jeden Augenblick. Für die Bäume, für die Menschen. Und für den nächsten Augenblick in diesem Haus. Danke. Amen.

Grüßworte beim Empfang

**Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Freunde und Gäste vom
Helmut-Gollwitzer-Haus,**

als Schwester bringen wir Euch besonders herzliche Glückwünsche zum 100. Jubiläum Eures Hauses und Eurer Arbeit! Wir vom Haus Kreisau Berlin, der anderen Jugendbildungsstätte der EKBO, sind die kleine Schwester. Denn wir sind erst 1957, also 35 Jahre später, gegründet.

Die Jugendbildungsstätte Wünsdorf ruft mit ihren 100 Jahren dagegen gleich mehrere Kapitel der Jugendarbeit auf. Hier zeigen sich Wandel und Kontinuität christlicher Jugend- und Bildungsarbeit im Spannungsbogen von der Weimarer Republik, über die nationalsozialistische und sozialistische Diktatur bis auf den Boden der freiheitlich-demokratischen Grundordnung nach der Friedlichen Revolution 1989. Wir freuen uns, dass dieser Geburtstag Anlass ist, diese Geschichte zu erinnern, noch verborgene Puzzlesteine zu suchen, zusammenzusetzen und zu reflektieren. Und wir sind gespannt auf die Ergebnisse.

Es heißt, Jugendarbeit muss immer aktuell, immer hipp sein. Manchmal politisch, dann wieder einfach nur cool, zum Wohlfühlen, mit ein bisschen Selbsterfahrung. Auf jeden Fall muss sie angesagt sein. Man könnte fragen, wieso braucht sie dann die Reflexion und den Bezug auf die Geschichte? Zumeist erscheint sie auf Schwarz-Weiß-Bildern. Zu sehen sind dann Frauen und Männer mit abenteuerlichen Frisuren, die Anzüge tragen und komplizierte Sätze formulieren. Jugendliche der heutigen Generation, mit ihren vielfältigen Herkunftsgeschichten, sehen mit anderen Augen auf diese Geschichte. Und darin stecken ungeheure Möglichkeiten. Manchen, wir erleben es gegenwärtig gerade auch bei Geflüchteten, sind diese Erfahrungen des Widerstandes in der Diktatur bei aller Fremdheit doch sehr nahe. In dieser Spannung stoßen die Jugendlichen selbst einen Wertediskurs an, der für uns hier und heute in der gefährdeten Demokratie als Bereicherung erfahren werden kann. Jugendbildung will Werte vermitteln. Wer die Geschichte der Jugendarbeit reflektiert, kommt aber an der Erkenntnis nicht vorbei, dass es eben nicht zuletzt die Jugendlichen selbst sind, die dieses Wertefundament einfordern und uns in die Verantwortung rufen. Gegenwärtig können wir jeden Freitag erleben, wie sehr den Jugendlichen die Zukunft unter den Füßen brennt.

**Pfarrer Wolfram
von Heidenfeld**

Leiter Haus Kreisau Berlin,
Ev. Berufsschularbeit /
Jugendbildungsstätte
seit 2020

Es ist kein Zufall, dass sich beide Bildungsstätten der EKBO auf ihre Geschichte, auf Vorbilder und Personen aus der Vergangenheit berufen. Für die Jugendbildungsstätte in Wünsdorf ist es Helmut Gollwitzer. Für das Haus Kreisau sind es Harald Poelchau und der Kreisauer Kreis. Es sind Personen, die aus der Diktaturerfahrung ihren politischen Bildungsauftrag abgeleitet haben.

Ich bin auf ein Zitat von Helmut Gollwitzer gestoßen, das diesen Bildungsauftrag präzise benennt. Es stammt aus seinem Aufsatz »Einige Leitsätze zur christlichen Beteiligung am politischen Leben«, in dem seine Vorlesung über »Christliche Ethik des Politischen« an der Freien Universität Berlin zusammengefasst ist. Wer diesen Text hört, hat keine Fragen mehr, warum Helmut Gollwitzer zum Namens- und Impulsgeber Ihrer Jugendbildungsstätte gewählt wurde. Denn benannt werden hier wesentliche Haltungen und Grundsätze politischer Bildung aus christlicher Perspektive.

»Vorurteilslosigkeit, Unbefangenheit und Beweglichkeit sind ebenso wie Mut und Festigkeit unerläßliche Zeichen christlicher Freiheit. Eben dies bringt der Christ ein in die Zusammenarbeit mit anderen und wirkt damit korrigierend gegen Dogmatismus, gegen Vergewaltigung der Wirklichkeit um der Doktrin willen, gegen Heuchelei der Phrase, gegen die Selbstgerechtigkeit und gegen das Denken in Fronten, befreiend im Freimachen der guten praktischen Erkenntnisse von ihrem falschen prinzipiellen Kontext. Freiheit steht immer kritisch gegen unsere Unfreiheiten. Der Anwalt dieser Freiheit zu sein ist die Sendung des Christen im politischen Leben.«²

Dass Euch dies auch zukünftig gelingen möge, das ist unser Geburtstagswunsch für unsere große Schwester, die Jugendbildungsstätte Helmut-Gollwitzer-Haus zum 100. Geburtstag!

Herzlichen Glückwunsch also!

Was für eine Spannung: Wir sind hier, um einem 100-jährigen zu gratulieren, und gleichzeitig ist das Haus doch vor allem und zuerst ein Haus für Jugendliche und junge Erwachsene.

Eine Spannung, die sich vielleicht wirklich am besten in dem gewählten Gollwitzer-Zitat »In jedem Augenblick geht es um den nächsten Augenblick« auflösen lässt. Vom Augenblick, der zählt. Denn in erster Linie sind es vielleicht die Erfahrungen, die hier Jugendliche und junge Menschen gesammelt haben, die sie geprägt und verändert haben, auch wenn hier keine Plakette und kein Gedenkstein an diese wichtigen Momente erinnert.

Meine eigenen Erinnerungen an das Gollwitzer-Haus reichen ungefähr 30 Jahre zurück, und ich will drei davon herausgreifen.

Alle erlebnispädagogischen Konzepte bestätigend, habe ich hier wahrscheinlich die beiden Wochen meines Theologiestudiums verbracht, an die ich mich am lebhaftesten erinnere. Es war der Bibelkundekurs der Landeskirche, der damals vielleicht zum ersten Mal nicht mehr in Hermannsburg, sondern hier im Gollwitzer-Haus stattfand. Ich erinnere uns, wie wir Prophetenbücher memorierend um den Wünsdorfer See gelaufen sind, abends Bruce Springsteen gehört haben und nach der überstandenen Prüfung mit Dr. Gaede³ um die Tischtennisplatte gerannt sind. Eine Gemeinschaft auf Zeit, ein bisschen wie später im Predigerseminar, und es gibt Freundschaften aus dieser Zeit, die bis heute halten.

Die zweite Erinnerung, die ich herausgreifen möchte, ist eine Konfirmand*innenfahrt meiner ersten Berliner Gemeinde als Pfarrerin. Verlässlich ging es jedes Jahr ein Wochenende nach Wünsdorf, und ich erinnere mich an die Bedeutsamkeit so einer gemeinsamen Fahrt insbesondere für solche Jugendliche, die offenbar als behütete Einzelkinder mit dem Aufenthalt in Gruppen und Gemeinschaft mehr zu kämpfen hatten als andere. An einem ersten Abend hatten wir es gleich mit zwei Dreizehnjährigen zu tun: Sie wollten gerne gemeinsam in einem Zimmer übernachten. Statt es mit dem Fahrtenteam zu besprechen, riefen sie lieber ihre Eltern an, sie wären gerne abgeholt worden. Aber wie produktiv waren dann die Gespräche, und wie stolz und euphorisch waren die beiden am letzten Tag bei der Abreise. Dazu braucht es Räume wie diese und Momente des Erlaubens.

Dr. Katrin Rudolph

Superintendentin
Kirchenkreis
Zossen-Fläming

Die dritte Erinnerung liegt erst knapp vier Jahre zurück, da war ich bereits Superintendentin hier im Kirchenkreis und habe den Gottesdienst in der Wünsdorfer Kirche besucht. Zwei Minuten vor Gottesdienstbeginn öffnete sich unerwartet die Kirchentür und die hereinströmende Konfirmand*innengruppe verzehnfachte ungefähr die bisher anwesenden Gottesdienstteilnehmer*innen. Der etwas überraschte Pfarrer war glücklicherweise begabt genug, seine Predigt spontan in eine mündliche Variation der eigentlich vorbereiteten zu überführen, und so war dieser Vormittag eine echte Bereicherung für alle.

Vielleicht können wir diese positiven Seiteneffekte davon, ein so wunderbares Haus hier im Kirchenkreis zu haben, zukünftig noch mehr und gezielter stärken. Der Kirchenkreis unterhält noch zwei eigene Rüstzeitenheime, aber vielleicht schaffen wir es ja, auch auf inhaltlicher Ebene noch mehr absichtliche Berührungspunkte zu schaffen. Wer weiß, was noch daraus erwachsen kann in den nächsten 100 Jahren – aber im besten Fall dauert es nicht ganz so lang.

Einen herzlichen Glückwunsch zum 100. allen, die sich in und für das Haus engagieren und engagiert haben!



*»Ich find's schön, dass es so ruhig da ist.
Die Badestellen sind ganz nah und zusammen im Haus
fühlt es sich an wie zu Hause mit vielen Geschwistern.«*

Klara, 6 Jahre, aus dem Kinderchor der Ev. Kirchengemeinde Berlin-Treptow

Liebe Freunde,

zuerst will ich mich Ihnen vorstellen. Ich heiße Rosemarie Cynkiewicz und bin Pastorin im Ruhestand. Am Ende der Sechziger- und während der Siebzigerjahre des vorherigen Jahrhunderts war ich Gemeindepfarrerin in der Zachäus-Gemeinde in Berlin-Prenzlauer Berg und danach über zwei Jahrzehnte Oberkonsistorialrätin im Konsistorium Berlin-Brandenburg (Ost). Dort war ich auch u. a. für die Jugendarbeit zuständig.

Als ich die Einladung zum heutigen Fest in der Hand hielt, lief vor meinem inneren Auge sogleich so eine Art »Wünsdorf-Film« ab; Erinnerungen an eine Beziehung, die vor mehr als fünfzig Jahren begann. Als junge Pastorin bin ich viele Male in den Frühlings- und den Herbstferien mit Konfirmand*innen, aber auch mit der Jungen Gemeinde zu Rüstzeiten ins Jugendheim Wünsdorf gefahren.

Bevor es losgehen konnte, führte erst einmal kein Weg an Pfarrer Schellig vorbei, der in der Berliner Sophiengemeinde die Belegung des Heimes regelte, aber mich auch jedes Mal mit Ermahnungen zum »ordentlichen« Verhalten unserer Gruppen versah. Freundlicher sind meine Erinnerungen an die guten Hauseltern, das Ehepaar Kurde, die unsere oft lautstarke »Lebendigkeit« ertragen und uns geholfen haben, wo es irgend möglich war. Unvergessen aber auch das ganze Gelände: Das alte Gebäude mit seinen Anbauten im Hof, der Tagungsraum zu ebener Erde, daneben, aber ohne direkte Verbindung, die Küche (außen an der Wand bröckelte der Putz).

Rosemarie Cynkiewicz

Pastorin,
Oberkonsistorialrätin
1977 bis 1997

Grußwort vom 18. Aug. 2022
100 Jahre Reform- Volkswissen - Haus Wünsdorf

Liebe Freunde,
moral will ich mich Ihnen vorstellen. Ich heiße Rosemarie Cynkiewicz und bin Pastorin im Ruhestand. Am Ende der Sechziger und während der Siebziger Jahre des vorangegangenen Jahrhunderts war ich Gemeindepfarrerin in der Zachäus-Gemeinde in Berlin-Prenzlauer Berg und danach über zwei Jahrzehnte Oberkonsistorialrätin im Konsistorium Berlin-Brandenburg (Ost); dort war ich auch u. a. für die Jugendarbeit zuständig.

Als ich die Einladung zum heutigen Fest in der Hand hielt, lief vor meinem inneren Auge sogleich so eine Art »Wünsdorf-Film« ab; Erinnerungen an eine Beziehung, die vor mehr als fünfzig Jahren begann. Als junge Pastorin bin ich viele Male in den Frühlings- und den Herbstferien mit Konfirmanden, aber auch mit der jungen Gemeinde zu Rüstzeiten ins Jugendheim Wünsdorf gefahren.

Bevor es losgehen konnte, führte erst einmal kein Weg an Pfarrer Schellig vorbei, der in der Berliner Sophiengemeinde die Belegung des Heimes regelte, aber mich auch jedes Mal mit Ermahnungen zum »ordentlichen« Verhalten unserer Gruppen versah. Freundlicher sind meine Erinnerungen an die guten Hauseltern, das Ehepaar Kurde, die unsere oft lautstarke »Lebendigkeit« ertragen und uns geholfen haben, wo es irgend möglich war. Unvergessen aber auch das ganze Gelände: Das alte Gebäude mit seinen Anbauten im Hof.

Oben dann Gemeinschaftsschlafräume mit Stockbetten (meistens hielt eines der Betten in den unvermeidlichen Kissenschlachten nicht stand, »krachte durch«) und natürlich auch Gemeinschaftswaschräume (an Duschen hat damals keiner gedacht). Hinter dem Haus schließlich, einem Schrottplatz ähnlich, Herrn Kurdes »Ersatzteillager« (richtige Ersatzteile waren in der DDR oft nicht zu bekommen) für mancherlei Reparaturen, die bei der »antiken« Ausstattung des Heimes recht oft nötig waren. Für die technisch ambitionierten Jungs aus den Gruppen war dieses »Ersatzteillager« ganz nebenbei auch eine Art Abenteuerspielplatz! Und ich sehe die Frauen aus unserer Gemeinde vor mir, die für uns gekocht haben, ich sehe die Jugendlichen, wie sie Kartoffeln schälen, Petersilie hacken und Pilze putzen, die wir vom Waldspaziergang mitgebracht haben, und ich sehe, wie sie wenig begeistert, tapfer den Abwasch erledigen (Spülmaschinen waren uns noch unbekannt).

Aber dennoch ist dieses primitive Jugendheim Wünsdorf nicht nur nach meiner Erinnerung, sondern auch in der Erinnerung vieler der damals Jugendlichen, die heute meist schon Rentner*innen sind, ein guter und wichtiger Ort gewesen. Dort haben wir über Gott und die Welt nachgedacht und diskutiert, wir haben gebetet, gesungen und gespielt. Wir haben Feten gefeiert und Nachtwanderungen gemacht. Wünsdorf ist für die Jugendlichen ein Ort der Freiheit gewesen – in der DDR-Zeit ein ganz hohes Gut! Und diese Freiheit war verbunden mit dem Erleben von christlicher Gemeinschaft, zu der eben auch – wie zu jeder gelingenden Gemeinschaft – Toleranz und Rücksichtnahme gehörten.

So endet mein persönlicher »Wünsdorf-Film« mit einem Gefühl großer Dankbarkeit. Große Dankbarkeit für Wünsdorf damals! Aber auch dabei, dass noch in der DDR-Zeit in Wünsdorf neu gebaut werden konnte und dass das Haus nach der »Wende« – wenn auch unter großen Mühen – als evangelische Jugendbildungsstätte erhalten geblieben ist. So gratuliere ich heute von Herzen zu 100 Jahren Helmut-Gollwitzer-Haus Wünsdorf!

Möge es unter Gottes Segen ein guter und wichtiger Ort bleiben für alle, die dort zusammenkommen, und für alle, die dort arbeiten und ihren Dienst tun.

AUGENBLICKE: ERINNERUNGEN AN WÜNSDORF

Der Name Wünsdorf zieht sich durch mein Leben wie eine Kette, an der viele bunte und kostbare Perlen hängen. Es gibt Fotos, die älter sind als meine Erinnerungen. Sie zeigen mich im Alter von 8 Monaten, im Jahre 1939, wo ich neben dem Landheim im Kinderwagen auf der Wiese stehe und nach der Mittagsstunde Ausschau halte nach der Familie. Meine Eltern gehörten als Jugendliche zur Versöhnungskirchengemeinde in der Bernauer Straße. Und mein Vater, Erich Fouqué, war Jugendleiter im Christlichen Verein Junger Männer (CVJM); er kannte das Haus von der ersten Stunde seiner Geschichte, er liebte es und verbrachte viele Stunden und Tage seines Lebens dort. Sein Name steht schon auf der Einladung zum 1. Jahresfest des »Landheims Jugendfreude« am 15. Juli 1923 als »Jungschar-Leiter«. Es gibt ein Foto, wo ihn dort auch einmal ein Fräulein Margarete Kahlert besuchte, seine spätere Ehefrau. Für mich war es eine tolle Überraschung, als ich anlässlich des 100-jährigen Jubiläums im August 2022 in dem alten Gästebuch des Hauses eine Eintragung vom August 1941 entdeckte, die besagt, dass unsere ganze Familie – ich hatte drei ältere Brüder – dort in den Sommerferien vier Wochen Urlaub verbracht hatte. Lustigerweise fand ich sogar in dem Haushaltsbuch meiner Mutter die Abrechnung für diese Zeit, ausgestellt von einer Frau Krumrey, über einen Betrag von 270,50 Mark! Aber nicht nur das. In den Aufzeichnungen meiner Mutter las ich, dass wir schon seit 1931 immer wieder Ferienaufenthalte im Haus Ruof hatten.

Nach dem Krieg fanden meine Eltern ein Häuschen, wir nannten es Hütte, am Ende des Dorfes, neben dem See, in dem wir wieder unsere Wochenenden und Ferien verbrachten. Die Ehefrau vom Diakon Becker, die damals das Landheim versorgte, lieh uns Geschirr und Töpfe.

Ursula Finke-Fouqué

langjährige
Besucherin

Wünsdorf 28. 8. 41. 38 3
Familie Fouqué
Lincoln 1. 1. 1931
Gottf. 11. 1. 25.
3. 8. - 31. 8.
2 x 125. 50 -
2 x 2. 2 = MR 270.50
2 x 250 3
1 x 250 250
72.50
MR 270.50
aufgekauft
J. Krumrey
von 38. - 31. 8. 41.

Meine Mutter musste alle Lebensmittel aus Berlin rausschleppen, weil wir West-Berliner im Osten nichts einkaufen durften. 1951 endete unser Wünsdorfer Ferienleben. Wir West-Berliner durften nicht mehr über die Stadtgrenze hinaus in die »Zone« fahren. Aber als dann 1972 zum ersten Mal die Möglichkeit bestand, wieder nach Brandenburg zu fahren, fuhr mein Mann mit dem Auto und unserer Familie – wir haben sechs Kinder – nach Wünsdorf. Ich wollte allen einmal zeigen, wo ich so viele glückliche Tage in meiner Kindheit und Jugend verbracht hatte, wo ich im See schwimmen gelernt und mein Vater so viele Pilze gesammelt hatte.

1996 waren dann mein Mann und ich – wir wohnten inzwischen in der Heimat meines Mannes, im Rheinland – zur Einweihung des neuen Namens »Helmut-Gollwitzer-Haus« wieder einmal in Wünsdorf. Der Name Gollwitzer spielte auch im Leben meines Mannes eine große Rolle. Er hatte bei ihm Anfang der Fünfzigerjahre in Bonn studiert.

Zum 100. Jubiläum begleitete mich nun mein Sohn Bastian nach Wünsdorf. Er war zum ersten Mal dort und fand die Einrichtung und vor allem Ihre Gastfreundschaft großartig. Wenn ich wieder einmal in Berlin bin, werde ich auf jeden Fall das Helmut-Gollwitzer-Haus und die schöne Landschaft besuchen.



Als Stadtjugendpfarrer von Berlin war ich u. a. Vorsitzender des Kuratoriums des Rüstzeitenheims, der Bildungsstätte der Evangelischen Jugend in Wünsdorf und hatte somit eine besondere Verantwortung für die Arbeit im heutigen Helmut-Gollwitzer-Haus.

Ich kannte das Haus schon seit vielen Jahren, war dort oft selbst mit Konfirmand*innen- und Jugendgruppen. Wenn ich zu DDR-Zeiten und auch noch 1991 nach Wünsdorf mit dem Auto fuhr, durfte man nicht den kürzesten Weg von Berlin dorthin nehmen, sondern musste einen großen Umweg fahren, denn der direkte Weg führte durch die sogenannte »Verbotene Stadt« in Wünsdorf, ein von den sowjetischen Streitkräften großes abgesperrtes Stadtgebiet. Später kam man dann ein wenig schneller dorthin.

Ein wichtiger Mensch für die Arbeit in Wünsdorf war der langjährige Hausleiter Ralf Münzner, der zu DDR-Zeiten und in den Neunzigerjahren dort mit ganz großem Einsatz gewirkt hat. Ohne ihn wäre vieles nicht möglich gewesen!

Mit der Wiedervereinigung Deutschlands wurde die Erweiterung der Arbeit als evangelische Jugendbildungsstätte durch eine finanzielle Förderung durch das Land Berlin möglich. Wir konnten Mary Prinzler als Jugendbildungsreferentin gewinnen, die dann federführend die Jugendbildungsarbeit aufgebaut und viele Jahre mit großem Engagement geleitet hat. Zugleich mussten jedes Jahr nicht immer einfache Verhandlungen zur weiteren Finanzierung der Arbeit bzw. der sachgerechten Verteilung der für die Jugendbildungsarbeit im Land Berlin zur Verfügung stehenden Fördergelder geführt werden.

Das ehemalige Landheim Wünsdorf wurde ja ursprünglich von einem Verein ins Leben gerufen, der eng verbunden war mit der evangelischen Versöhnungsgemeinde im Wedding. Durch die Teilung Berlins aber wurde eine andere Trägerschaft erforderlich, denn der Wedding lag im ehemaligen Westberlin und es drohte die Enteignung durch die DDR-Behörden. Darum übernahm die Landeskirche im Ostteil die Verantwortung und beauftragte das Stadtjugendpfarramt mit der Arbeit. Nach der Friedlichen Revolution 1989 und der Wiedervereinigung Berlins gab es so auch vereinzelte Stimmen aus dem Bereich der Versöhnungsgemeinde, die nunmehr über eine Rückübertragung sprechen wollten. Der ehemalige Trägerverein des Landheims

Hanfried Zimmermann

Stadtjugendpfarrer
von Berlin
1991 bis 2001

aber hat nach ausführlichen Gesprächen mit uns ausdrücklich erklärt, dass er keine Veränderung der jetzigen Situation anstrebt und sich über die bestehende Arbeit in Wünsdorf freut. Dankenswerterweise konnten wir zudem den Vereinsvorsitzenden für die Mitarbeit im Kuratorium gewinnen und so eine Brücke schlagen zur bewegenden Geschichte des Hauses.

Angesichts der neuen Möglichkeiten nach der Friedlichen Revolution 1989 und insbesondere mit der Erweiterung der Arbeit als evangelische Jugendbildungsstätte haben wir bald gemerkt, dass der Mitte 1980 fertiggestellte Neubau zu klein wurde und wir ihn ergänzen mussten. Nachdem die Landeskirche dieses Projekt grundsätzlich befürwortet hatte, konnten konkrete Planungen für ein mit dem bisherigen Haus verbundenen Neubau erfolgen. Architekten mussten gesucht und vor allem die Finanzierung des Baus sichergestellt werden.

Mit der Fertigstellung und seiner Einweihung wollten wir dem Haus einen prägenden Namen verleihen. Den alten Namen »Rüstzeitenheim« finde ich eigentlich nach wie vor passend, auch für eine evangelische Jugendbildungsstätte. Mich erinnert er u. a. an ein Gerüst für Bauarbeiter. Es ist oft so wichtig, sonst hätten sie keinen Halt und könnten abstürzen. Ja, wir alle brauchen Halt im Leben, brauchen Orientierung, eben »Rüstzeug«. Aber das Wort »Rüstzeitenheim« ist im heutigen Sprachgebrauch nicht mehr so üblich und wir wollten zudem auch etwas finden, das die Jugendarbeit aus dem ehemaligen Ost- und Westteil gut miteinander verbindet.

Es wurden dann unterschiedliche Namensvorschläge im Kuratorium diskutiert, letztlich fiel die Wahl auf Helmut Gollwitzer, was ich sehr unterstützt habe. Ich bin ihm nie persönlich begegnet, da er 1993 schon verstarb. Sein kritisches, solidarisches Miteinander mit jungen Leuten hat mich aber auch als einen Menschen mit DDR-Biografie immer beeindruckt. Er hat sich nicht bei den Protestierenden »eingeschmeichelt«, aber sie immer wohlwollend und zugleich kritisch begleitet, war solidarisch mit ihnen in der Zeit der sogenannten 68er-Bewegung, die auch mich mitgeprägt hat. Und er war Christ und verstand sich ganz bewusst auch als ein Mensch der Kirche, wenngleich viele andere konservative Kirchenleute sich von ihm distanzierten. Nicht zu vergessen zudem der Einsatz von Gollwitzer in der Bekennenden Kirche während der Nazizeit, sein Engagement gegen die Wiederbewaffnung der Bundesrepublik, die atomare Bewaffnung, Vietnamkrieg, Wettrüsten, dieses Engagement war für Gollwitzer ganz wichtig.

Ich denke, ein Staat, der keine kritische Jugend hat, der sie nicht fördert, nicht alles daransetzt, dass diese Jugend auch eine politische und gesellschaftliche Bildung bekommt, ist sehr arm dran. Und das Gleiche gilt für unsere Kirche! Helmut Gollwitzer hat in einer anderen Zeit gelebt, mit manch anderen Fragen und Herausforderungen. Wir müssen unsere Antworten heute finden, und doch, so glaube ich, kann Gollwitzer uns hier manche wichtigen Anstöße geben. Und so haben wir, als das neue Haus dann fertiggestellt war und feierlich eingeweiht wurde, der evangelischen Jugendbildungsstätte Wünsdorf seinen Namen verliehen. Das war ein besonderer Höhepunkt, auch weil wir als Gast Prof. Friedrich-Wilhelm Marquardt begrüßen konnten, Gollwitzers langjährigen Freund und Verwalter seines geistigen Erbes.

Zum 100. Geburtstag des Hauses wünsche ich mir, dass unsere Kirche immer solidarisch bleibt mit der Arbeit in Wünsdorf. Ich weiß, das ist oft nicht einfach, weil die finanziellen Rahmenbedingungen der Kirche schwieriger werden. Aber, davon bin ich überzeugt, wir brauchen solche Häuser. Gewiss, wir werden das wahrscheinlich als Kirche nur in Mischfinanzierung bzw. mit Unterstützung von staatlichen Stellen und anderen Fördergeldern tun können. Darum wünsche ich mir, dass meine Kirche sich immer wieder dafür einsetzt und zugleich in ihrem Handeln deutlich wird: evangelische Jugend ist ein nicht wegzudenkender Teil kirchlichen Lebens.

Ich wünsche der Arbeit in Wünsdorf immer engagierte Menschen mit einem großen Herzen für junge Leute. Mitarbeitende, die diese Arbeit vorantreiben und gute Netzwerke knüpfen zur Kirche insgesamt, zu staatlichen Stellen sowie anderen Jugendverbänden.

Und ich wünsche mir für das Helmut-Gollwitzer-Haus, dass es ein Ort ist und bleibt, in dem ein starker Dialog zu Hause ist zwischen Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft, Nationalitäten, religiöser Orientierung und Weltanschauung. Ein ökumenisches Haus im umfassenden Sinne möge es sein, mit konstruktivem Streit, gemeinsamen Erfahrungen und Ermutigung zum Handeln. Helmut Gollwitzer sagte einmal:

*»Nur andere Menschen können unser Leben erfüllen.
Hat es nur uns selbst zum Inhalt, so bleibt es leer.«*

Drei Wünsche, das macht man ja immer so bei einer Grundsteinlegung und vielleicht nun auch zum 100. Geburtstag. Also alles Gute und Gottes Segen, liebes Helmut-Gollwitzer-Haus!



Blinde Kuh

Meine Zeit im Helmut-Gollwitzer-Haus begann im Juni 1992, als das Haus vom Berliner Senat eine Förderung als Jugendbildungsstätte erhalten hat, und endete im Februar 2008. Davor konnte ich in den Kirchengemeinden Neu-Westend und am Lietzensee und im Amt für Evangelische Jugendarbeit im Kirchenkreis Charlottenburg Erfahrungen in der Kinder- und Jugendarbeit sammeln. Ich habe auch für eine kurze Zeit als pädagogische Koordinatorin in der Jugendbildungsstätte Haus Kreisau gearbeitet.

Beim Aufbau der Bildungsarbeit im Haus konnte ich an vielen bewährten Traditionen in Ost- und West-Berlin anknüpfen. Zunächst gab es Rüstzeiten mit Sozialdiakon*innen aus Gemeinden im Ostteil der Stadt und jedes Jahr ein Jugendleiter*innenseminar, um die Jugendarbeit in den Kirchengemeinden zu unterstützen. Themen der Bildungsarbeit waren zum Beispiel Armut und Reichtum, Geschlechterrollen, Heimat, Diversität, Zivilcourage und gewaltfreie Kommunikation und Konfliktlösung.

Mich hat es immer sehr berührt, wenn einzelne Jugendliche im Rahmen der Seminararbeit sicherer und offener geworden sind. Ich kann mich an einen jungen Mann erinnern, der es kaum ertragen konnte, in einer Gruppe zu sein. Bis zum Ende des Jugendleiter*innenseminars war er viel entspannter und selbstbewusster und in der Gruppe gut integriert. Oder eine junge Frau, auch eine angehende Jugendleiterin, die am Anfang immer weggerannt ist, um die Aufmerksamkeit der Gruppe auf sich zu ziehen, aber im Laufe der Zeit eine andere, positive Rolle in der Gruppe gefunden hat.

Es war ein großes Privileg, die Weiterführung der Ökumenischen Jugenddienste zu begleiten. Die Ökumenischen Jugenddienste sind zweiwöchige Workcamps, um Kirchengemeinden und gemeinnützige Organisationen zu unterstützen, z. B. bei einer Renovierung oder bei Pflegearbeiten auf dem Friedhof. Die Workcamps sind auch Begegnungsmöglichkeiten für Jugendliche aus ganz Europa. Die Campleiter*innen haben sich dreimal im Jahr im Helmut-Gollwitzer-Haus getroffen, um die Workcamps vorzubereiten und auszuwerten. Besonders schön war die Vorbereitung des Jahresthemas, das neben der Arbeit in den Camps sehr spielerisch und kreativ umgesetzt wurde.

Ein weiteres wichtiges zivilgesellschaftliches Vorhaben war die Ausbildung der jungen Erwachsenen, die sich im Rahmen des EU Projekts *KIT – KrisenInterventionsTeams für Jugendliche, die von Gewalt betroffen sind* freiwillig engagiert haben.

Mary Whalen
(ehemals Prinzler)

Jugendbildungsreferentin
1992 bis 2008

Wir haben in dieser Zeit auch Begegnungsreisen nach Israel für Kolleg*innen, Jugendleiter*innen und Zivildienstleistende durchgeführt, zum einen, um die gegenwärtige politische und gesellschaftliche Situation in Israel und Palästina kennenzulernen, aber auch um eine intensive Auseinandersetzung mit der Geschichte des Holocausts zu ermöglichen.

Mit den Zivildienstleistenden haben wir auch in Prag und Budapest Begegnungen mit zivilgesellschaftlichen Initiativen durchgeführt, Gedenkstätten von ehemaligen Konzentrationslagern besucht, uns mit jüdischen Zeitzeug*innen getroffen und zeitgenössisches jüdisches Leben in Tschechien und Ungarn erlebt. Weitere Rüstzeitangebote waren thematische Fotoseminare, z. B. zum Thema »Frauenbilder« oder zur Geschichte der »Verbotenen Stadt« zur Zeit der russischen Besatzung in Wünsdorf. Die Zivildienstleistenden haben mich immer wieder überrascht. Ein Beispiel: Ich habe zum Tagesabschluss immer gerne ein Gedicht vorgelesen, so auch an den ersten beiden Tagen meiner ersten Rüstzeit mit dieser Zielgruppe. Ich war mir aber unsicher, ob diese Form des Tagesabschlusses für junge Männer wirklich geeignet ist, und habe das Gedicht am dritten Tag weggelassen. Es wurde von den Teilnehmern aber prompt eingefordert, und so wurden Gedichte ein fester Bestandteil auch dieser Seminare.

Im Schulbereich arbeitete das Helmut-Gollwitzer-Haus hauptsächlich mit Berliner Haupt- und Realschulen zusammen. Mit einer dieser Schulen haben wir für Jugendliche der siebten und achten Klasse erlebnispädagogische Seminare angeboten. In einem Jahr wurde eine Kanuexkursion vorbereitet und durchgeführt, im anderen haben die Jugendlichen mit einem selbst gebauten Floss einen Ausflug mit Übernachtung auf einer Insel im Wünsdorfer See unternommen. Das Ziel der Seminare war es, Teamarbeit zu erlernen, aber auch den Jugendlichen, die oft zum ersten Mal in ihrem Leben die Stadt Berlin verlassen hatten, ihre eigenen Kompetenzen und Kräfte spüren zu lassen. Erlebnispädagogische Seminare im Helmut-Gollwitzer-Haus waren auch eine wichtige Station in der Ausbildung mit unterschiedlichen Ausbildungszweigen der Berliner Stadtreinigung. In einem zweijährigen Projekt mit einer anderen Berliner Hauptschule, dem Amt für Evangelische Jugendarbeit und dem Ökumenischen Zentrum in Spandau haben wir mit Jugendlichen Zukunftswerkstätten durchgeführt, um ihre Visionen für das Zusammenleben in der Schule und im Stadtteil zu entdecken und mit ihnen erste Schritte zu gehen, um ihre Ideen zu verwirklichen. Teilweise liefen die Kooperationen mit diesen und weiteren Schulen über viele Jahre und bei einigen dauern sie bis heute an, z. B. mit der Kopernikus-Oberschule aus Berlin-Steglitz.



Blick auf den Sportplatz gegenüber vom Großen Wünsdorfer See

Die Arbeit hat sehr davon profitiert, dass die Jugendbildungsstätte so gut in die Strukturen der Evangelischen Jugend und des Landesjugendrings eingebunden war. So gab es viele Möglichkeiten, vom Austausch mit den Kolleg*innen in den Kirchenkreisen, auf Landesebene und in den anderen Jugendverbänden zu profitieren, aber auch, um schöne gemeinsame Projekte durchzuführen.

Ich bin Soziologin und habe an der Freien Universität im Nebenfach Theologie studiert, unter anderem bei Helmut Gollwitzer, der auf eine beeindruckende Art und Weise theologische Perspektiven mit gesellschaftlichen Themen verbunden hat. Ich habe mich deshalb sehr gefreut, als Hanfried Zimmermann vorgeschlagen hat, das Haus nach Gollwitzer zu benennen. Wir haben in einem Jahr einen kleinen Jahreskalender mit Fotos von den Zivildienstleistenden und Zitaten von Gollwitzer herausgebracht – eine sehr schöne Möglichkeit, eine Verbindung zwischen der Bildungsarbeit und den Gedanken Gollwitzers zu schaffen.

Das Helmut-Gollwitzer-Haus war immer sehr lebendig, was ja nicht verwundert, wenn vierzig oder fünfzig Jugendliche auf dem Gelände aktiv sind. Als Heimleiter war Ralf Münzner jederzeit bereit, auch die verrücktesten Ideen umzusetzen, was in einem Übernachtungshaus nicht so selbstverständlich ist, und das Hausteam hat dafür gesorgt, dass die Besucher*innen, ob groß oder klein, sich stets sehr wohlfühlten haben. Mit dem Haus verbinde ich: Gespräche über Gott und die Welt, lange Sing- und Spielabende am Kamin, Gute-Nacht-Geschichten und Gedichte, schöne Rituale, die in jeder Gruppe anders waren, Liebesdramen, Diskussionen über die Freiheit, aber auch die Verantwortung des Glaubens, Lehrer*innen, die ganz neue Eigenschaften in ihren Schüler*innen entdeckt haben, und Freundschaften, die heute noch anhalten. Das Helmut-Gollwitzer-Haus ist ein Ort der Spiritualität und der Begegnung, aber auch der Auseinandersetzung mit den Erwartungen von Kirche und Gesellschaft an junge Menschen – und umgekehrt – und es bietet einen wichtigen Schutzraum, um diesen Fragen in Ruhe nachgehen zu können.

In den ersten Jahren meiner Arbeit bekam das Haus eine jährliche finanzielle Unterstützung von der Berliner Kirche. Es wäre schön, wenn diese Summe, zusätzlich zu den Mitteln vom Berliner Senat, wieder in den kirchlichen Haushalt eingestellt werden könnte. Kinder- und Jugendarbeit wird immer die Unterstützung der erwachsenen Generation brauchen, sowohl ideell als auch finanziell. Und wenn die Bildungsarbeit auf einer guten finanziellen Grundlage steht, hat sie eine stabile Basis, um kreativ nach weiteren Kooperations- und Finanzierungsmöglichkeiten zu suchen. Es ist den Kolleg*innen in der Jugendbildungsarbeit im Helmut-Gollwitzer-Haus sehr zu wünschen, dass die Kirche die Arbeit weiterhin trägt und fördert, sodass sie ihre Zeit und Energie den jungen Menschen widmen können.

Ich wünsche dem Helmut-Gollwitzer-Haus, dass es stets ein Ort des Wachstums, der Geborgenheit und der Spiritualität für junge Menschen bleiben wird, aber auch ein Ort des Dialogs und ein Ausgangspunkt für zivilgesellschaftliches Engagement, sowohl innerhalb der Kirche als auch weit darüber hinaus.

Einzug im Verwalterhaus (1979)

1979 begann meine Tätigkeit in Wünsdorf mit einer Anstellung beim Kirchenkreis Berlin Stadt III als Hausmeister im kirchlichen Dienst. Wir als Familie verstanden diesen Start in Wünsdorf als Ruf unseres Gottes in seinen Dienst und wir haben uns aus diesem Grunde mit der vorhandenen Wohnsituation arrangiert. Wir wohnten von Juli bis Oktober in der damaligen »Bärenhöhle«, einem etwas abgetrennten Bereich im Erdgeschoss des ehemaligen Rüstzeitheimes, in sehr beengten und bescheidenen Verhältnissen, dann, als meine Vorgängerin Ilse Kurde ausgezogen war, in zwei Zimmern des Verwalterhauses – ohne Wasser und WC bis Dezember 1979. Nach einer Beschwerde meinerseits beim Rat des Kreises in Zossen, dass wir als Familie mit zwei Kindern keinen Handwerker bekommen, kam endlich der Installateur. Heute weiß ich, dass dieser Notstand politisch gesteuert war und der Handwerker ein IM (Inoffizieller Mitarbeiter) der Stasi war. 1980 wurde das komplette Obergeschoss von Zimmerleuten des Elisabethstiftes aus Berlin als weiterer Wohnraum ausgebaut und zum Jahreswechsel 1980/1981 war die Wohnsituation gut.

Pfarrer Johannes Hildebrandt aus der Sophiengemeinde in Berlin war mein erster Ansprechpartner. Er kümmerte sich während dieser Anfangszeit rührend um uns. Ich kann mich noch sehr gut daran erinnern, wie er mit seinem Trabi Kombi mit einer Badewanne auf dem Dachgepäckträger auf dem Hof vorfuhr, absoluter »Goldstaub« zu DDR-Zeiten.

In der ersten Zeit organisierten alle Gästegruppen das Rüstzeitprogramm und die Verpflegung der Teilnehmer*innen in kompletter Eigenregie. Es gab immer ein Küchenteam, ein Leitungsteam und eine Schar von Betreuer*innen und Mitarbeiter*innen. Trotz der bescheidenen Rahmenbedingungen gab es zahlreiche Anfragen für Ferientermine, teilweise sogar Wartelisten. Außerhalb der Ferienzeiten waren zahlreiche Brandenburger und Berliner Gruppen zu Gast. Im Winter gab es nur vereinzelt Belegung, weil das Haus keinerlei Heizungsmöglichkeiten hatte.



1981 – Die alte Scheune vor Baubeginn von Haus B



1984 – Neubau Haus B (ehemalige Scheune, heutiges Haupthaus mit Küchentrakt)

Ausbau zum Begegnungs- und Tagungsort der Berliner Jugendarbeit (1982–1986)

Bald nach Beginn meiner Tätigkeit suchte der Kirchenkreis Berlin Stadt III nach einem neuen und in der Jugendarbeit profilierten Träger für die weitere Nutzung und Entwicklung des Landheimes Jugendfreude. Im Sommer 1981 übernahm das Stadtjugendpfarramt Berlin unter Leitung von Pfarrer Michael Passauer die Trägerschaft für das Haus. Als erste große Aktion wurde das Jahresdankopfer der Berliner Jugendarbeit 1981 für Wünsdorf gesammelt.

1982 kam die Entscheidung aus dem Stadtjugendpfarramt, dass das Landheim Jugendfreude zu einem neuen Begegnungs- und Tagungsort der Berliner Jugendarbeit ausgebaut werden sollte. Es war vorgesehen, über das Sonderbauprogramm des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR einen kompletten Neubau mit 35 Betten zu errichten. Die Gelände waren damals noch »Westgrundstücke«, denn sie gehörten dem Weddinger Versöhnungsverein. Um der weiteren Entwicklung des Hauses, mit diesem besonderen Status eines Westgrundstückes, nicht im Wege zu

stehen und außerdem einen positiven Impuls für das geplante Vorhaben zu geben, schenkte dieser 1982 dem Berliner Kirchenkreis Stadt III beide Grundstücke. Ich kann mich noch sehr gut daran erinnern, dass es für einige der Vorstandsmitglieder dieses Vereins eine große Freude war, durch diese Schenkung den Fortgang der in den Zwanzigerjahren begonnenen Jugend- und Sozialarbeit des Vereins zu erleben. Und dies 21 Jahre nach dem Mauerbau, mit all seinen sich daraus ergebenden Ungewissheiten und Ängsten, auch vor einer möglichen Enteignung der Grundstücke durch den DDR-Staat. Der Berliner Kirchenkreis Stadt III überließ danach der Evangelischen Landeskirche die Grundstücke zur kostenfreien Nutzung. Für die Betriebskosten und die weitere Bauunterhaltung bzw. für den geplanten Neubau mit allen dazugehörigen Nebenkosten war nun die Landeskirche zuständig.

Mit Ablauf der Sommersaison 1982, die letzten Gästegruppen waren abgereist, begannen sofort die ersten Vorbereitungen für den Neubau: vollständiges Entkernen der vorhandenen Bausubstanz, der komplette Abriss der alten Scheune und der Nebengebäude, die Schaffung von Baufreiheit auf dem Grundstück – alles in Eigenleistung. Zahlreiche ehrenamtliche Helfer aus Berlin, aus dem Stadtjugendpfarramt und aus meinem privaten Freundes- und Bekanntenkreis aus Wünsdorf halfen bei Abrissarbeiten, bei der Beladung von Fahrzeugen mit Bauschutt und vielem anderen mehr. Es gab mehrere Arbeitseinsätze mit jeweils ca. 20 Bewohner*innen aus den Wohnstätten Reichenwalde der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal unter Leitung von Ernst Neumeister, einem Freund unserer Familie. Sehr gern erinnere ich mich noch an die Aussagen einzelner Teilnehmer*innen: »Wir kommen aus Lobetal und nun sind wir hier im Lobetal«, weil es ihnen sehr viel Freude machte, mit anzupacken, und aufgrund mancher Verwöhn-Aktion unsererseits.

Besondere Erwähnung verdient die Unterstützung durch Arno Becker. Er bewohnte das gegenüberliegende elterliche Fachwerkhaus und war in der LPG als Traktorist angestellt, ein besonderes »Pfund« bei den Abrissarbeiten. Nach Feierabend stellte er mit seinem Trecker einen leeren 5t-Anhänger auf dem Grundstück ab und sofort begannen wir per Hand, Schaufel um Schaufel diesen Hänger mit Abrisschutt zu beladen. Am nächsten Morgen nahm er den Hänger dann auf dem Weg zur Arbeit wieder mit. Und am nächsten Abend nach Feierabend ging es wieder von vorne los. Das zog sich über mehrere Monate so hin. Der im diagonal gegenüberliegenden Haus wohnende LPG-Vorsitzende Heini Briesenick nahm dies alles wohlwollend und duldend zur Kenntnis, was absolut keine Selbstverständlichkeit war.

Gute nachbarschaftliche Beziehungen und gegenseitiges Helfen waren Grundlage solcher Aktionen und waren keine Einbahnstraßen.

Im Herbst 1983 begann das Bauprojekt durch den Kreisbaubetrieb Ludwigsfelde und ein Architektenteam aus Parchim, mit dem der damalige Leiter des Pfarrhauses Damm, Gerhard Thoms, ein ebensolches Projekt bereits erfolgreich bestritten hatte. Verbindliche Absprachen mit staatlich ausgerichteten und geformten Planungsbüros über die allgemeinen und besonderen Ansprüche der Auftraggeberin Kirche, zum Beispiel über eine spezielle Raumkonzeption und deren Ausstattung, waren nur sehr schwer möglich. Systembedingt waren diese Büros gezwungen, im Rahmen des realen Baumaterialangebots im DDR-Handel zu planen. Genau dieser Logik wollten wir uns nicht ausliefern. Die Finanzierung der Baumaßnahmen wurde über die Außenhandelsfirma LIMEX abgewickelt. Leistungen der DDR, die in D-Mark bezahlt wurden, unterlagen den Exportbestimmungen der DDR. Sie waren immer der höchsten Qualitätsnote zuzuordnen, also immer nur 1a-Ware! In unserem Falle nannte man das ganze Vorhaben: Export ins Inland. Dieser Umstand war dem Baubetrieb unbekannt und sorgte auch für mancherlei Probleme mit der Qualität der abgelieferten Leistungen während der gesamten Bauzeit.

Der Vertragspartner gegenüber der Firma LIMEX war seitens der Kirche der Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR. Das Bauamt des Konsistoriums benannte Lothar Walk aus Berlin als Bauingenieur für die fachliche Begleitung und Beratung des Auftraggebers, speziell für die zahlreichen Bauberatungen mit den staatlichen Leitungskadern des Kreisbaubetriebes. Wöchentlich war er zwei- bis dreimal direkt auf der Baustelle. Mit voranschreitendem Bauablauf kümmerte er sich um die Ausstattung und Innenarchitektur des Bauwerkes. Der Wunsch der Auftraggeberin und Bauherrin nach hochwertigen Produkten aus dem Westen bei der technischen Ausstattung waren ein Problem: Das Problem dieser »Sonderwünsche« war, dass die dafür notwendigen Gelder der Firma LIMEX verloren gingen. Denn diese Waren wurden über das Diakonische Werk in Westberlin »beigestellt« und wurden dann auch dort direkt bezahlt. Immer ein zähes Ringen bei den Baubesprechungen.

Mit den von der EKD bereitgestellten Spendenmitteln war nur der Neubau des Hauses selbst finanziert, ohne Innenleben und Innengestaltung, und so gab es noch unglaublich viel in Eigenregie und Eigenleistung zu tun: am Rüstzeitheim selbst, beim kompletten Außengelände, einschließlich des massiven Nebengebäudes im hinteren

Teil des Grundstückes und vor allem bei der Versorgung mit Trinkwasser und der Entsorgung des Abwassers. Das Grundstück war komplett unerschlossen. Für die staatlichen Stellen in der Kreisverwaltung spielte dieser Umstand im Rahmen des Baugenehmigungsverfahrens 1983 keine Rolle, Vorrang hatte in den Achtzigerjahren für den Staat das Beschaffen von Devisen.

Die Rolle der Stasi in den Jahren 1979 bis 1986⁴

Schon drei Monate **vor** meinem Dienstbeginn berichtete die damalige Bürgermeisterin an das MfS (Ministerium für Staatssicherheit), dass ein junges Ehepaar in dem in der Gemeinde Wünsdorf liegenden Kirchenheim eingesetzt werden sollte. Eine allgemeine »Zustimmung« gab sie nicht und für die zu der Zeit dort wohnenden Personen (Ilse Kurde, meine Amtsvorgängerin, und Martha Hoyer, Kantorin in der Kirchengemeinde) wurde kein Ersatzwohnraum zur Verfügung gestellt.

Später, vor allem durch den Kontakt zu Pfarrer Eppelmann, geriet ich ganz persönlich in das Netz der Stasi. Durch die verstärkte Nutzung des Hauses durch das Stadtjugendpfarramt mit seinen zahlreichen Veranstaltungen waren viele neue Kontakte entstanden, zu den Jugendgruppen und zu den hauptamtlichen Mitarbeiter*innen und Pastor*innen. Diese Zeit war ganz besonders von vielen Aktivitäten zum Thema Friedensarbeit geprägt. Ich erinnere nur an die Aktion »Schwerter zu Pflugscharen« und den Berliner Appell⁵, der von Robert Havemann und eben Pfarrer Rainer Eppelmann verfasst wurde.

Der Stasiapparat beschloss politisch-operative Kontrollmaßnahmen zu meiner Person und zu zahlreichen Kontaktpersonen innerhalb der kirchlichen Arbeit. Am 6. Dezember 1983 wurde der operative Vorgang (OV) »Stern« eröffnet, mit zahlreichen operativen Maßnahmen: IM-Einsatz, operativ-technischen Mitteln und Methoden wie Telefonabhörung und Überwachung, Kontrolle aller eingehenden privaten Post aus der Bundesrepublik, konspirativen Wohnungsdurchsuchungen für die Zeit unserer Abwesenheit, zum Beispiel bei Urlaub oder Reisen in die Heimat, Errichtung mehrerer Beobachtungsstützpunkte im Ort, um meine Kontakte und Bewegungsabläufe zu erfassen, besonders Dienstfahrten nach Berlin. Ein ganz spezieller Beobachtungspunkt hierfür war das gegenüberliegende ehemalige Kinderferienlager der HO⁶-Gaststätten Berlin. Von den Fenstern im Giebel des Hauses wurde rund um die Uhr über mehrere Monate hinweg alles und jeder beobachtet und lückenlos dokumentiert.

Durch die nahtlose Telefonüberwachung war das MfS auch zeitnah genau über das Baugeschehen auf dem Grundstück informiert. Im Rahmen des OV »Stern« wurden seitens des MfS auch konspirative Verbindungen durch inoffizielle Mitarbeiter*innen (IM) für den zukünftigen Gästebetrieb geschaffen. So wurde z. B. der IM Dieter aufgefordert, sich als Hausmeister für das neue Haus zu bewerben, eine weitere IM als Köchin. Sie tat dies und ich habe sie leider eingestellt.

1985 erwog man, mir eine Einberufung zum Reservistendienst zukommen zu lassen, nahm aber wieder Abstand davon, weil man eine direkte Konfrontation mit der Kirche zu diesem Zeitpunkt vermeiden wollte. Am 29. Oktober 1986 wurde per Beschluss der OV »Stern« eingestellt.

Einweihung des Rüstzeitheims Wünsdorf 1986

Bau- und Materialleistungen waren in der DDR nicht frei verfügbar, stattdessen hatte der Rat des Kreises staatliche Bilanzierungen zu vergeben. Für die Kirche bestand so gut wie keine Möglichkeit, solche Bilanzanteile zu bekommen, es sei denn, sie konnte in Devisen bezahlen. Dieses Budget war aber bereits ausgeschöpft. 1985 und 1986 wurden daher die noch offenen Arbeiten, um eine baldige Öffnung des Hauses zu erreichen, in Eigenregie durchgeführt: Mitarbeiter*innenteams für Küche, Haus und Hof mit Schwerpunkt eines Hausmeisters für den Betrieb der Kohleheizung im Winter wurde organisiert. Eine befahrbare, abflusslose Abwassersammelgrube wurde gebaut, ein massives Nebengebäude (das 1993 im Zuge des 2. Erweiterungsneubaues in das neue Gebäude baulich komplett integriert wurde) errichtet und ein Trinkwasserbrunnen gebaut. Der Zufahrtsweg von der Straße bis zum Haupteingang wurde befestigt und das Außengelände hergerichtet und bepflanzt. Lothar Walk vom Konsistorium besorgte die Innenraumgestaltung und -einrichtung des Hauses. Zahlreiche Arbeiten fertigte er selbst in seiner Werkstatt in Berlin und baute sie vor Ort selbst ein.

Am 4. Mai 1986 fand die feierliche Einweihung des Rüstzeitheim Wünsdorf unter Leitung des Stadtjugendpfarrers Wolfram Hülsemann statt. Der Name »Landheim Jugendfreude« wurde ab diesem Tag offiziell nicht mehr verwendet.

In den folgenden Jahren bis November 1989 war die Hauptaufgabe, das Haus mit seinen 35 Betten ganzjährig mit Gästen zu füllen und neue Zielgruppen zu erschließen. Bis November 1989 waren ca. 5000 Übernachtungen jährlich zu verzeichnen. In den Sommermonaten waren – wie vor der dreijährigen baubedingten Pause – fast ausschließlich Jugendgruppen aus dem Vogtland und dem Erzgebirge im Hause. Die Berliner Kinder- und Jugendarbeit war im Sommer eher im weiteren Umkreis von Berlin zu Gast, in Hirschluch oder in Mecklenburg oder an der Ostsee.

Die Zeit nach 1989: Helmut-Gollwitzer-Haus – Bildungsstätte der Evangelischen Jugend

Bedingt durch den Fall der Mauer veränderte sich das Reiseverhalten aller Menschen im Osten Deutschlands sofort und nachhaltig. Gemeindegruppen fuhren nun nach Frankreich, Schweden und Norwegen, in die Schweiz und nach Österreich. Für alle Rüstzeitheime und Tagungshäuser in den Landeskirchen im Osten brach, was die Auslastung der Häuser betraf, eine Dürrezeit an. Das Kuratorium des Hauses war gezwungen, sich nach neuen Partnern und Arbeitsfeldern umzusehen. Die Möglichkeit, das Haus neu zu einer Bildungsstätte der Evangelischen Jugend auszurichten, kam da zur rechten Zeit. Die Berliner Senatsverwaltung suchte im ehemaligen Ostberlin nach geeigneten Trägern für die außerschulische Jugendbildung. Eine finanzielle Förderung der Bildungsstätte durch den Berliner Senat ermöglichte die Anstellung einer Bildungsreferentin, Mary Prinzler, und lieferte die finanzielle Basis für Jugendbildungsseminare. Das Seegrundstück an der Pferdeschwämme konnte mit einem Kleinfeld ausstattet werden. Durch die außerschulische Jugendbildung war nun auch eine Belegung innerhalb der Woche möglich – anders als bei der traditionellen Jugend- und Gemeindearbeit.

Die Nutzung dieser beiden Bereiche führte zu der Entscheidung der Landeskirche für einen Erweiterungsbau, mit dem der Bedarf an zusätzlichen Kleingruppenräumen gedeckt und die Bettenzahl auf eine wirtschaftliche Größe von 60 Betten erhöht werden sollte. Das unbewohnte ehemalige Verwalterhaus (wir waren 1990 ausgezogen und die Kantorin der Kirchengemeinde 1991) wurde in die neue Gesamtkonzeption des Erweiterungsbau mit einbezogen. Dort sollten im Obergeschoss vier Gästezimmer entstehen und im Erdgeschoss zwei kleine Büros und ein Seminargruppenraum. Der Keller war zur Nutzung durch Gästegruppen vorgesehen.



1993 – Haus A (ehemaliges Verwalterhaus) nach dem Dachstuhlbrand

Ein Dachstuhlbrand im Sommer 1993 machte eine Komplettsanierung des Verwalterhauses notwendig, die dann zeitgleich mit dem Erweiterungsneubau am Rüstzeitheim durch das Architektenbüro Schulze zur Wische aus Berlin vonstattengehen konnte. Im Vorfeld der Baumaßnahmen gab es umfangreiche Beratungen mit der Berliner Jugendarbeit über die Ausstattung, etwa, ob es in jedem Zimmer Dusche/WC oder Etagenduschen geben sollte.

Im Sommer 1996 wurde das erweiterte Haus unter Leitung des Stadtjugendpfarrers Hanfried Zimmermann feierlich eingeweiht und in Helmut-Gollwitzer-Haus umbenannt. Wieder war ein Neustart des Hauses zu organisieren und der Belegungsbetrieb anzukurbeln. Gemeinsam mit dem Team der Hauswirtschaft und dem Team der Bildungsarbeit gelang dies. In den Jahren 2001–2002 hatte das Haus mit ca. 10.000 Übernachtungen jährlich eine optimale Auslastung zu verzeichnen.



1994 – Das sanierte Haus A (ehemaliges Verwalterhaus)

Am 14. September 2003 endete meine Dienstzeit als Hausleiter in Wünsdorf. Für mich ergab sich eine neue berufliche Herausforderung in der Bildungs- und Begegnungsstätte Schwarzenshof in Thüringen, einer Einrichtung der Evangelisch-methodistischen Kirche mit 140 Betten in mehreren Häusern und einem dazugehörigen 28ha großen Grundstück. Von 2003 bis 2013 war ich dort als Hausleiter angestellt und schließlich von 2014 bis zu meinem Ruhestand 2019 Geschäftsführer der damals neu gegründeten »Begegnungs- und Bildungsstätten der Evangelisch-methodistischen Kirche gGmbH«.



Erlebnispädagogik: Floßbau und Kanufahren mit einer Jugendgruppe



Zum ersten Mal bin ich 2012 als Teamerin für Mediationsausbildungen ins Helmut-Gollwitzer-Haus gekommen. 2013 gab es die Möglichkeit, eine halbe Stelle als Bildungsreferentin zu übernehmen, und diese hatte ich dann bis Mitte 2021 inne.

Katharina Barth

Jugendbildungs-
referentin
2013 bis 2021

Bildungsarbeit

Ein erstes wichtiges Anliegen in dieser Zeit war mir, mehr Diversitätsbewusstsein in unsere Seminare zu bringen. Deshalb haben wir u. a. eine Fortbildung zum Thema »Diversitätsbewusste Perspektiven in der Erlebnispädagogik« organisiert, denn gerade auch die erlebnispädagogischen Übungen eignen sich dafür, dieses Thema anzusprechen. Daraus ist ein Reader entstanden sowie ein Seminarkonzept, in dem Themen wie Diversität, Vorurteile oder Antidiskriminierung ihren Platz haben. Außerdem haben wir über vier Jahre in Kooperation mit Phoenix e. V. Anti-Rassismus-Trainings für Multiplikator*innen angeboten, die sehr gut angenommen wurden.

Der zweite Bereich, der mir am Herzen lag, war die Begegnungsarbeit. 2016 haben wir eine Kooperation mit der Erstaufnahmeeinrichtung sowie der Schulsozialarbeit in Wünsdorf aufgebaut. Wir haben die Ansätze aus der internationalen Begegnungsarbeit auf Ferienbegegnungen mit Kindern aus der Erstaufnahmeeinrichtung sowie aus der Grund- und Oberschule Wünsdorf angewandt. Das bedeutet, dass es ein gemischtes Team gibt, bestehend aus Menschen mit und ohne Fluchthintergrund, dass alle Sprachen ihren Platz haben, gedolmetscht wird und Sprachanimation stattfindet. Das heißt, die Kinder lernen auf spielerische Art und Weise miteinander zu kommunizieren und auch einige Wörter der anderen Sprachen, die sie im Alltag verwenden können. Wir hatten damals eine dreijährige Förderung einer Stiftung, die uns ermöglichte, sehr viele Projekte auf die Beine zu stellen: zahlreiche Begegnungen zwischen den Kindern und Jugendlichen, mit Themen wie Graffiti, Filmdreh, Comic, Streetsoccer, aber auch eine Ausbildung für Teamer*innen – mit und ohne Fluchthintergrund –, die sich für eine solche Begegnungsarbeit auf Augenhöhe begeistern. Ein Projekt besteht bis heute: die Osterferienbegegnung. Ich denke, diese Projekte waren wichtig und haben etwas bewegt. Besonders auch durch die damit immer verbundenen Besuche in der Erstaufnahmeeinrichtung konnten Ängste und Vorbehalte abgebaut werden.

Der dritte für mich sehr besondere Bereich war die Mediationsausbildung für Schüler*innen, mit der ich ursprünglich nach Wünsdorf gekommen war. Aus allen Jahrgängen kommen die Kinder und Jugendlichen jedes Jahr ins Helmut-Gollwitzer-Haus, es gab damals immer gleichzeitig drei Seminare: einen Basiskurs, einen Aufbaukurs sowie thematische Weiterbildungen, die auch kleine Teamer*innen-Ausbildungen einschlossen. Das heißt, man hat einige Teilnehmende über Jahre begleitet, hat gesehen, wie sie sich weiterentwickeln, konnte jedes Jahr auf das vorige aufbauen und das Seminar entsprechend anpassen. Für die Teilnehmenden und auch die Teamenden war und ist dieses Seminar immer etwas ganz Besonderes.

Herausforderungen

In meiner Zeit beim Helmut-Gollwitzer-Haus habe ich einige »Krisenzeiten« miterlebt.

Sehr einprägsam war die Zeit um 2015, als viele geflüchtete Menschen nach Deutschland gekommen sind. Ende des Jahres hatte unser Landkreis keine Kapazitäten, weitere Menschen unterzubringen. So kamen im November ca. 20 unbegleitete minderjährige Geflüchtete zu uns, eigentlich zunächst für zwei Wochen, daraus wurden dann zehn Monate. Betreut wurden sie vom Evangelischen Jugendwerk Ludwigsfelde, welches vor allem junge Menschen in Zusammenarbeit mit Jugendamt und Jobcenter bei der Lebensgestaltung unterstützt. Sie hatten einen Teil des Hauses für sich, in dem anderen hielten wir weiterhin unser Bildungsprogramm aufrecht. Zeitweise stand die Zukunft des Hauses auf der Kippe, da der Landkreis angefragt hatte, das Haus für drei Jahre komplett zu mieten. Es blieb dann aber bei der Doppellösung, was große Chancen, aber auch einige Herausforderungen mit sich brachte. Zum einen war das Haus ja Schutzraum für die Jugendlichen, die teilweise mit Traumata in Wünsdorf angekommen waren, Angehörige verloren und harte Fluchterfahrungen gemacht hatten. Zum anderen kamen konstant neue Gruppen für unsere Bildungsarbeit ins Haus. Im Endeffekt sind sehr viele prägende Begegnungen und Austausch entstanden, für beide Seiten. Die »Jungs«, wie wir sie nannten, wurden von unseren Gruppen zu Spieleabenden etc. eingeladen, haben an Seminaren von uns teilgenommen und hatten dadurch eine hohe Motivation, Deutsch zu lernen. Für viele der Seminarteilnehmenden bedeutete es in dieser Zeit, in Kontakt zu kommen und Vorbehalte abzubauen.

Eine andere einprägsame Zeit, aber eher eine traurige, war die Corona-Pandemie. Über Monate stand das Haus leer. Wo vorher immer Trubel war, war auf einmal nur noch Stille. Dies war und ist wirklich eine der größten Krisen des Hauses, geprägt von Anträgen, um zu überleben, und ständig anzupassenden Hygienekonzepten und deren Umsetzung. Ich bin noch in den sehr schwierigen Pandemiezeiten Mitte 2021, als es noch fast keine Seminare gab, gegangen. Nach dieser langen Zeit natürlich ein seltsamer Abschied, es gab kein letztes Mediationsseminar und viele Teamer*innen habe ich nicht mehr gesehen.

Das Haus für mich und, was ich ihm wünsche

Mit dem Haus assoziiere ich wahnsinnig viel gelebte Menschlichkeit, ganz passend zu seinem Namensgeber Helmut Gollwitzer. Es ist ein Ort, an dem jede*r »sein« kann – dank der Hausleiterin Bettina Beig und dem ganzen Team. Alles wird möglich gemacht, immer Lösungen gefunden, man kann sich wohl und »zu Hause« fühlen, der Rahmen für gelungene Bildungsarbeit stimmt: Es gibt tolles Essen, kostenlose Seminarräume und Bildungsmaterial.

Ich hoffe, dass das Haus sich dies bewahrt, denn das fand ich immer sehr besonders, schon als Teamerin sowie auch später als berufliche Mitarbeiterin im Team des Helmut-Gollwitzer-Hauses. Heutzutage ist es sehr schwierig, wirklich auch von der Atmosphäre her »eine Oase fernab der Großstadt zu sein« und nicht der allgemeinen Hektik und Effizienzlastigkeit zu verfallen.

Ich wünsche dem Haus außerdem, dass nach den turbulenten Zeiten ein bisschen Ruhe einkehrt und sich alle mal wieder auf die normale Arbeit konzentrieren können. Es gab einfach die letzten Jahre, auch mit der großen Küchensanierung 2020, immer etwas, was nebenher noch zu bewältigen war, was die Arbeit mit den wenigen Personalstellen sehr intensiv gemacht hat. Deshalb wünsche ich dem Haus außerdem noch, dass es irgendwann mehr als eine halbe Stelle für die Bildung gibt, zwei wären nicht zu viel!

...haben, um die Erfahrung der dort lebenden Menschen zu teilen. Gottesdienst, Gebet und Liturgie sollten nicht zur Realitätsflucht, sondern zu „Annahme und Durchdringung von Weltlichkeit“ führen.

Berliner Verein sucht Sozialberater für St. Petersburg
(epd). Sozial-Unter-

[illegible]

Spandauer Kinder spendeten
Spielzeug für Flüchtlings-
kinder (dk). Kinder und Jugend
anderheim Junghorn
Johannestift in
Spielzeug

Spandauer Kinder- und Jugendtheater

Berlin (dk). Kinder und Jugendliche aus dem Kinderheim Jungfern I im Spandau haben die Spielzeit gemeinsam mit Flüchtlingsskindern im DRK-Heim für Asylbewerber in der Treibacherstraße übergeben. Sie reagierten darauf auf die Ereignisse der letzten Wochen und wollten angesichts der rücksichtslosen Angriffe und lebensbedrohenden Übergriffe von Asylbewerber in fast allen Bundesländern ihr Miteinander zum Ausdruck bringen. Etwa 20 Flüchtlinge wurden eingeladen, um am Erntedankfest des Johannestages am 27. September teilzunehmen. Der diesjährige Festzug steht unter dem Motto „Kinder aus aller Welt“.

offiziell vom 27. September
3. Oktober in der Bundeshauptstadt
Die von den christlichen Kirchen
weit organisierte „Woche des
Mitbürgers“ wird in Ber-

am 27. September bis zum
über den Bundeshaushalt
und.
von den christlichen Kirchen
niedrigste organisierte Woche
schändlichen Mißbräugen" wird in Ber-

Wünsdorf: Angebot

[illegible]

PRESSESTIMMEN

Die Kirche 1992: Hanfried Zimmermann

Wünsdorf: Angebot für junge Leute

Evangelische Jugendbildungsstätte in Wünsdorf stellt ihr Herbstprogramm vor

Das Rüstzeitenheim in Wünsdorf bei Berlin, das zu einer Bildungsstätte der Evangelischen Jugend erweitert wurde, hat in der vergangenen Woche sein Herbstprogramm vorgestellt. Das Haus, dessen Träger das Berliner Stadtjugendpfarramt ist, erhält seit einem Jahr eine besondere Förderung gedacht vom Berliner Senat für die Bildungsarbeit mit Jugendlichen, insbesondere aus dem Ostteil der Stadt.



Ziel der pädagogischen Arbeit der Jugendbildungsstätte ist es, die Jugendlichen mit ihren Fragen und Erfahrungen und mit ihren Ängsten ernst zu nehmen und sie bei der Suche nach Antworten und Lebensperspektiven zu unterstützen.

Politische Bildung ist gleichzeitig Persönlichkeitsbildung und -entwicklung mit dem Ziel, Reife, Autonomie und Selbstbewusstsein der Jugendlichen zu fördern.

Die Bildungsstätte ist jetzt neues Mitglied der Arbeitsgemeinschaft außerschulische Jugendbildung und Bildungs-Urlaub des Landesjugendringes Berlin, die in der vergangenen Woche zum ersten Mal in Wünsdorf getagt hat.

Die Arbeitsgemeinschaft ist ein freiwilliger Zusammenschluss von Berliner Trägern der außerschulischen und kulturellen Bildung. Zu den festangestellten Mitarbeiterinnen der Jugendbildungsstätte in Wünsdorf zählt seit dem 1. Juni die Jugendreferentin im Stadtjugendpfarramt, Mary Prinzler. Sie hat die Aufgabe übernommen, die Evan-

gelische Jugendarbeit zu qualifizieren und Angebote für Jugendliche zu entwickeln. Frau Prinzler, die in den USA geboren und dort aufgewachsen ist, lebt seit 1974 in Berlin und hat vielfältige berufliche Erfahrungen in dieser Zeit als Mitarbeiterin der Evangelischen Jugendarbeit gesammelt, zuletzt als pädagogische Koordinatorin der Jugendbildungsstätte Haus Kreisau in Berlin-Kladow.

Das Bildungsprogramm in Wünsdorf ist sehr vielseitig. Anfang September trafen sich 40 Jugendliche aus den Kirchengemeinden Sophien, Golgatha und Paul-Gerhardt zu einem Seminar unter dem Thema »Das ist mir fremd – Zusammenleben in einer multikulturellen Gesellschaft«. Ende Oktober haben sich Jugendliche aus den Gemeinden Kaulsdorf und Hellersdorf angemeldet mit dem Thema »Wir in uns – Identitätsfindung in einer sich verändernden Gesellschaft«. Das Bildungsseminar Potsdam e. V. wird auch in diesem Herbst zu Gast in Wünsdorf sein mit zwei Seminaren zum Thema »Abbau von Fremdenfeindlichkeit«. Die Veranstaltung ist gedacht für Gesamt-schülerinnen und -schüler aus Brandenburg. Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen von Gemeinden und Kirchenkreisen können in Wünsdorf Seminare und Rüstzeiten durchführen, eigenständig oder mit Unterstützung des Hauses, z. B. bei der Vermittlung von Referenten oder Arbeitsmaterialien.

Die Kirche 1996: Norbert Franzecky

Eine Oase fern vom Getriebe der Großstadt

Bischof Wolfgang Huber übergab die Schlüssel zu dem in
»Helmut-Gollwitzer-Haus« umbenannten Rüstzeitenheim in Wünsdorf

Zu einem Festprogramm hatte die Bildungsstätte der Evangelischen Jugend Berlin, das Rüstzeitenheim in Wünsdorf, Mitte dieses Monats anlässlich ihrer Wiedereröffnung eingeladen. Vorausgegangen waren umfangreiche Bauarbeiten, die im Oktober abgeschlossen wurden. Die Bettenkapazität der Bildungsstätte, die von der Evangelischen Jugend Berlin getragen wird, wurde fast verdoppelt. 60 Übernachtungsplätze stehen nun zur Verfügung. Ein Grund zu ungetrübter Freude ist dieser Ausbau allerdings nicht. Denn er signalisiert keineswegs, dass die Kirche den Rotstift im Bereich der Jugend- und Bildungsarbeit ruhen lässt. Finanziert wurde der Umbau durch den Verkauf eines anderen Jugendheims, dem »Haus am Roten Horn«, das viele Jahre von der Evangelischen Jugend West-Berlins genutzt wurde. Auch Bischof Huber musste in seiner Eröffnungsrede den Sparkurs der Kirche ansprechen. Zwei Planstellen im Haus sind nicht besetzt. Die Mittel für die entsprechenden Anstellungen sind noch nicht freigegeben. So blieb dem Bischof nichts weiter übrig, als seinen persönlichen Einsatz in dieser Sache zuzusagen. Helmut Gollwitzer, den

neuen Namenspatron des Hauses, beschrieb Bischof Huber in seiner Festansprache als einen frommen, kirchenkritischen, dialogbereiten Grenzüberschreiter. Er habe den Dialog mit Marxisten gesucht, als dies in der BRD verpönt war. Er habe sich mit Hausbesetzern in Kreuzberg solidarisiert und an Sitzblockaden vor den Atomwaffendepots in Mutlangen teilgenommen. Seine Treue zum Wort Gottes habe sich in der Zivilcourage gezeigt, die ihn ausgezeichnet habe. Nach dem Bischof sprach der Berliner Theologe Professor Friedrich Marquardt. Der Nachfolger Helmut Gollwitzers auf dem Lehrstuhl an der Freien Universität stellte die Verpflichtungen und Herausforderungen dar, die mit dem Namen »Helmut Gollwitzer« gegeben sind. Er wertete die Namenswahl als Zeichen dafür, dass der West-Theologe Gollwitzer im Osten in besserer Erinnerung sei als im Westen. Am Institut für Evangelische Theologie, wo Gollwitzer seinen Lehrstuhl gehabt hat, würden die Studenten seinen Namen kaum noch vom Hörensagen kennen.

Tag der Erinnerungen und des Neubeginns

Im weiteren Verlauf des Nachmittags folgten Vorträge über Geschichte und Architektur des Hauses. Ein interessiertes Publikum, das zum nicht unerheblichen Teil aus Menschen bestand, die die Bildungsstätte in ihrer nunmehr 74jährigen Geschichte begleitet und liebgewonnen haben, nahm teilweise mit eigenen spontanen Beiträgen Anteil. Für Jugendliche war im Programm der Jugendbildungsstätte an diesem Tag kaum Raum vorgesehen. Die Ansprachen und Vorträge beherrschten das Festprogramm. Die anwesende Jugend ließ sich davon wenig beeindrucken. Für diesen einen Tage räumte sie das Feld für die Jugend von gestern und deren Erinnerungen. Wem das Haus eigentlich gehört, war unübersehbar. Während sich das Festpublikum mit Bischof und Professor, Geschäftsführer und Superintendent, Architekt und Heimleiter prominent am Buffet oder in den Sitzreihen drängte, war der Rest des Hauses fest in der Hand der Zimmerbewohner, die sicherlich genug Kreativität und Spontanität für ein erholsames Parallelprogramm besaßen. Womit das Haus auch an diesem Tag seinem Zweck nahegekommen sein dürfte.

Vom Landheim zur Jugendbildungsstätte

Begonnen hat die Geschichte des Hauses vor 74 Jahren. Pfingsten 1922 nahm die CVJM-Gruppe der Versöhnungsgemeinde im Berliner Stadtteil Wedding das Landheim »Jugendfreude« in Wünsdorf mit dem Besuch einer ersten Jungengruppe in Betrieb. Jugendliche aus den nördlichen Arbeitervierteln Berlins sollten hier eine »Oase fern vom Getriebe der Großstadt, wo Leib, Seele und Geist Stärkung finden können«, haben. So formulierte es der damalige CVJM-Sekretär der Gemeinde, Hans Ruof. Im Sommer des Jahres 1922 wurden dann bereits täglich bis zu 150 Jungen beherbergt

und gepflegt. Bis Kriegsende blieb das Haus Ferienhaus für die Kinder der Versöhnungsgemeinde. Dann wurden in das Wohnhaus evakuierte Menschen eingewiesen. Das Heim verfiel. Ende der 50er Jahre wurden die Gebäude wieder in Stand gesetzt. 1959 fand die erste Bibelrüstzeit im wiederaufgebauten Haus statt. Diesmal kam die Gruppe nicht aus dem Wedding, sondern aus Halle. Der Kalte Krieg tobte, und den West-Berlinern waren seit 1954 Reisen ins Berliner Umland nicht mehr möglich. Trotz Behinderung durch staatliche Stellen konnten nun regelmäßig Bibelrüsten für die Kirchen des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR (BEK) durchgeführt werden. Gerhard Bemm, heute Mitarbeiter bei der Arbeitsgemeinschaft evangelischer Jugend (aej), war bis zur Auflösung des BEK dort Sekretär der Kommission für Evangelische Jugendarbeit. Er betonte in seinem Beitrag zur Geschichte des Hauses die große Bedeutung, die die freie kirchliche Jugendarbeit für die politische Bildung in der DDR gehabt habe.

»Das bleibt, wie es ist«

Lange noch war der Verein »Gemeindeheim Jugendfreude e. V.« in West-Berlin offizieller Eigentümer des »Westgrundstückes« in Wünsdorf. Das änderte sich erst 1982. Um eine Enteignung zu verhindern, schenkte der Vorstand des Vereins das Grundstück dem Kirchenkreis Stadt III, der bereits direkt nach dem Mauerbau die Verantwortung für das Haus übernommen hatte. Der Vorsitzende des Vereins, Gerhard Knöffel, berichtete, man habe nach der Wende kurz daran gedacht, Rückübertragungsansprüche zu stellen. Aber nachdem der Verein sich informiert habe, dass in Wünsdorf immer noch kirchliche Jugendarbeit betrieben wird, sei der Entschluss gefasst worden: »Das bleibt, wie es ist.« Nach der Schenkung 1982 war es möglich geworden, an Stelle des alten Hauses einen Neubau zu errichten. Viel Eigenarbeit und eine kräftige Finanzspritze aus dem Westen bildeten die Grundlage für den Bau. Ganz nebenbei brach Gerhard Bemm in seinem Bericht eine Lanze für den Gebrauch von Briefmarken mit Zuschlag. 130 000,- DM, die die aej besorgt hatte, stammten von der Stiftung »Jugendmarke«. Sie ist dafür zuständig, das Geld zu verteilen, das aus dem Verkauf der Jugendmarken stammt. 1985 übernahm das Stadtjugendpfarramt die Verantwortung für das nun neu eingeweihte Haus. Das Landheim »Jugendfreude« wurde zum »Rüstzeitenheim Wünsdorf / Bildungsstätte der Evangelischen Jugend Berlin«. Nach dem Zusammenschluss des (Ost-Berliner) Stadtjugendpfarramtes mit dem (West-Berliner) Amt für Jugendarbeit war die Bildungsstätte schnell zu klein geworden. Ein neues Kapitel Baugeschichte musste geschrieben werden.

Außer dem Anbau an das Freizeitheim wurde eine Grundsanierung des Verwalterhauses vorgenommen. Der Anspruch, den das Kuratorium des Hauses an Jugendbildung stellt, scheint man auch im Namen deutlich machen zu wollen. Statt martialisch »Rüst-

zeitenheim« heißt die Bildungsstätte in Zukunft »Helmut-Gollwitzer-Haus«. Sowohl Bischof Huber als auch Professor Marquardt hatten darauf hingewiesen, dass Helmut Gollwitzer ein Mensch gewesen ist, der immer wieder versucht hat, Brücken über Gräben zu schlagen, Gegensätze zu überwinden und verdammende Urteile zu überdenken. So kann sein Name ein Signal für Jugendbildungsarbeit in einem weiter zusammenwachsenden Deutschland sein. Auch dafür steht der Name von Helmut Gollwitzer, der sich nie mit der deutsch-deutschen Teilung abgefunden hatte, wofür er – so Professor Marquardt – in seinem Umfeld nicht nur Verständnis erntete.

Gollwitzer-Gesamtausgabe als Geschenk vom Bischof

Anders als viele, die immer wieder die deutsche Einheit beschworen, war Gollwitzer aber nicht der Meinung, im »richtigen« Teil Deutschlands zu leben. Als bekennender Sozialist suchte er zeitlebens nach Antworten auf die Fragen, die der Marxismus an das kapitalistische System stellt. Dabei ließ er sich nicht einreden, dass die falschen Antworten, die der »real existierende« Sozialismus gab, die Fragen einfach überflüssig machen. Bischof Huber hat dafür gesorgt, dass Gollwitzers Erbe in Wünsdorf weitergetragen werden kann. Neben dem Schlüssel zum Haus überreichte er dem Heimleiter Ralf Münzner, der das Haus zusammen mit seiner Frau bereits seit 1979 betreut, eine Gesamtausgabe von Helmut Gollwitzers Werken.

Aus Berlin und Brandenburg



Während sich das jugendliche Publikum Spielen und Basteleien widmet (links), lauscht die Jugend von gestern den Vorträgen (rechts)

Eine Oase fern vom Getriebe der Großstadt

Figure 1 *Illustration of the study design*

Goltwitzer-Haus um
die Bilanzierung der Evan-
gelischen Jugend Berlin, das Rätstei-
nerheim in Wiesdorf, Mitte dieses
Monats anlässlich ihrer Wiedereröf-
nung eingeladen. Vorausgegangen
war eine Tagung zu diesem Thema,
in die Oktober als Arbeitsgruppe in
die Benkenkapazität der Bildungs-
stätte, die von der Evangelischen Ju-
gend Berlin gemeindefest war, wurde fast
verloren. 60 Benkenkapazitätsstelle
wurden für die Tagung reserviert.
Ein Grund, es unangenehm Freude

pflanzungen und Herausforderungen
das, die mit dem Namen „Hau-
Goltwitzer“ gegeben und Erwerbe
des Namens „Theologie der Evan-
gelischen Jugend Berlin“, was die
der Welt Theologie der Evan-
gelischen Jugend Berlin, was die
Osten in besserer Erinnerung sei als
im Westen. Am Institut für Evan-
gelische Theologie, wo Goltwitzer seinen
Lehrstuhl gehabt hat, wurden die Stu-
dentinnen und Studenten, wenn man
den Goltwitzer kennen i

Bischof Wolfgang Huber übergab die Schlüssel zu dem in „Helmuth-Gollwitzer-Haus“ umbenannten Rüstzeitenheim in Wünsdorf

Nach der Schenkung 1982 war es möglich geworden, an Stelle des alten Hauses einen Neubau zu errichten. Viel Eigenarbeit und eine kräftige Finanzspritze aus dem Westen bildeten die Grundlage für den Bau. Ganz nebenbei brach Gerhard Berni in seinem Bericht eine Lanze für den Gebrauch von Briefmarken mit Zuschlag 130 000,- DM, die die achte

Außer dem Anbau an das Freizeitheim wurde eine Grundsanierung des Verwaltungshauses vorgenommen.

Der Anspruch, den das Kuratorium des Hauses an Jugendlieben stellt, scheint man auch im Namen deutlich machen zu wollen. Statt martialisch „Rüstzeitheim“ heißt die Bildungsstätte in Zukunft „Helmuth-Gollwitzer-Haus“. Sowohl Bischof Huber als auch Professor Manquardt hatten darauf hingewiesen, daß Helmuth Gollwitzer ein Mensch gewesen ist, der immer wieder versucht hat, Brücken über Gräben zu schlagen, Gegensätze zu überwinden und verdammende Urteile zu überdenken. So

**Tag der
Erinnerungen
und des Neubeginns**



Im weiteren Verlauf des Nachmittags folgten Vorträge über Geschichte und Architektur des Hauses. Ein interessiertes Publikum, das zum nicht unerheblichen Teil aus Menschen bestand, die die Bildungsstätte in ihrem 70-jährigen Bestehen begleitet und liebgewonnen haben, nahm teilweise mit eigenen spontanen Beiträgen teil.

Für Jugendliche war im Programm der Jugendbildungsstätte an diesem Tag kaum Raum vorgesehen. Die Ansprachen und Vorträge beherrschten das Festprogramm. Die anwesenden

Jugendbildungsleiterin Mary Prizler, eine der guten Geister von Würzburg.

Hörn, das viele Jahre von der Evangelischen Jugend West-Berlins geprägt wurde.

Auch Bischof Haber macht in seiner Einführung den Bezug zu den Jugendlichen anerkennend. Zu Pfingstfest im Haus sind nicht bezetzt. Die Mittel für die entsprechenden Anstellungsverträge werden im Juli 1987 freigegeben. Bischof Haber ist im Juli 1987 im Ruhestand.

Vom Landheim zur Jugendbildungsstätte

[illegible]

Trotz Behinderung durch staatliche Stellen konnten nun regelmäßig Beiträge für die Kirchen des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR (BEK) durchgeführt werden. Gerhard Borm, hiesiger Mitarbeiter bei der Arbeitsgemeinschaft evangelischer Jugend (aej), war bis zur Auflösung des BEK dort Sekretär der Kommission für Evangelische Jugendarbeit. Er betonte in seinem Beitrag zur Geschichte des Hauses die große Bedeutung, die die freie kirchliche Jugendarbeit für die politische Bildung in der DDR gehabt habe.

»Das bleibt, wie es ist«

Prominente Gäste: Bischof Huber erhält von Pater Theodor ein orthodoxes

1985 übernahm das Stadtjünglingsparlament die Verantwortung für das nun neu eingeworfene Hias. Das Landheim „Jugendmark“ wurde zum kann sein Name ein Signal für Jugendbildungsarbeit in einem weiter zusammenwachsenden Deutschland sein. Auch dafür steht der Name von Helmut Golzberger, der sich nie mit der deutsch-deutschen Teilung befunden hatte, wofür er – so Professor Marquardt – in seinem Umfeld nicht nur Verständnis erntete.

**Gollwitzer-
Gesamtausgabe
als Geschenk
vom Bischof**

Anders als viele, die immer wieder die deutsche Einheit beschwören, war Goldwitzer aber nicht der Meinung, im „richtigen“ Teil Deutschlands zu leben. Als bekennender Sozialist suchte er zeitweilen nach Antworten auf die Fragen, die der Marxismus aus dem kapitalistischen System stellt. Das beantwortete er nicht, sondern, das ist die falsche Antwort, die er sich selbst erzählte, indem er sich als „sozialistischer“ Sozialist gab, die Fragen einfach überflüssig machte.

Bischof Huber hat dafür gesorgt, daß Goldwitzer Erbe in Wandsbek weitergetragen werden kann. Neben dem Schlüssel zum Haus überreichte er dem Heimleiter Ralf Münzer, der das Haus zusammen mit seiner Frau bereits seit 1979 betreut, eine Gesamtsammlung von Helmut Goldwitzer-Werken.

habe, daß in Wunsdorf immer noch
... worden. Ein neues Kapitel: Häu-

kirchliche Jugendarbeit betreiben. Welche Initiativen, Projekte werden

unterirdisch im Winter; rechts im Bild der neue Anbau.

WILSON: I AM CURRENTLY COLLECTING THE BIRD AND STORM PHOENIX.

Die Kirche 2022: Katharina Körting 100 Jahre Jugendfreude in Wünsdorf

Das Helmut-Gollwitzer-Haus, die Bildungsstätte der Evangelischen Jugend der EKBO, feiert am 18. August Jubiläum. Geplant sind eine Feier, eine Spendenaktion – und mehr Wissen um die eigene Geschichte

»100 Jahre Helmut-Gollwitzer-Haus« – Zeit für eine neue Fassade.

Jetzt spenden!



Wenn man ohne Navi per Bahn und Rad unterwegs ist, muss man es erstmal finden: das »Helmut-Gollwitzer-Haus«. Obwohl eines der drei Gebäude lachsfarben angestrichen ist, liegt es doch unauffällig an der Adlershorststraße 5 in Wünsdorf, Stadt Zossen im Teltow-Fläming, rund 60 Kilometer südlich von Berlin. Noch versteckter ist der dazugehörige Sportplatz, malerisch gelegen am Großen Wünsdorfer See, etwa 1 000 Meter Kopfsteinpflasterstraße entfernt. Eine Gruppe Jugendlicher balanciert auf Getränkekisten und hat Spaß. Das älteste Haus der Jugendbildungsstätte steht seit 1911. Ihm gegenüber, wo früher eine Backsteinscheune war, entstand mit »Westgeld« 1982 bis 1985 ein Neubau: das heutige, stark sanierungsbedürftige Haupthaus mit Küche und Speisesaal. Zu Pfingsten beginnt eine Spendenaktion für die schadhafte Fassade. Seit 1991 gibt es Fördermittel des Berliner Senats. Der Bedarf stieg. 1996 kam ein weiteres Gebäude dazu – und der Name »Helmut-Gollwitzer-Haus«. Acht Beschäftigte kümmern sich um die Gäste und die 20 Zimmer mit 60 Betten, fünf Seminarräume, den Freizeitkeller. Alles wirkt ein wenig zusammengewürfelt, doch das Ziel ist damals wie heute klar: soziale Bildung vor allem für benachteiligte Jugendliche, raus aus der Not der Mietskasernen. Der Betrieb der Jugendbildungs-stätte war immer wieder gefährdet, zeitweise unterbrochen, und überstand mehrere Systemwechsel: Weimarer Republik, Nationalsozialismus, DDR, BRD. Auf undatierten Schwarz-Weiß-Fotos sind junge Männer an großen Tischen mit lachenden Gesichtern zu sehen. Hausleiterin Bettina Beig findet zwei DIN-A4-Seiten mit Aufzeichnungen zur Nutzung seit 1922. Demnach hat der Wünsdorfer Bauer Fritz Quappe seinen Hof zum Verkauf angeboten und Jugendsekretär Hans Ruof, Diakon und Sekretär des Christlichen Vereins Junger Männer der Versöhnungsgemeinde im Berliner Wedding, nutzte die Gelegenheit. Angeregt durch die Reformpädagogik wollte er Kinder und Jugendliche aus der Not der Mietskasernen und Hinterhöfe herausholen – wenigstens in den Ferien. Also organisierte er 80 000 Mark Spenden und weitere 80 000 als Darlehen und versammelte zu Pfingsten 1922 die ersten 150 Jungen »unter Gottes Wort« in Wünsdorf. Heute liege der inhaltliche Schwerpunkt auf Konfliktmanagement und Teamverantwortung, sagt Hausleiterin Bettina Beig. Immer mehr Bedeutung hätten erlebnispädagogische Angebote wie Kanufahren und Floßbauen: vormittags herkömmliches Lernen im Seminarformat mit Flipchart – nachmittags Bewegung und frische Luft. Im Speisesaal hängt ein buntes Kreuz, doch christliche Werte würden eher »informell« vermittelt, etwa, wenn am Nebentisch jemand ein Tischgebet spricht. »Im Helmut-Gollwitzer-Haus ist eine sehr niedragschwellige und lebensnahe Jugendbildungs-

arbeit möglich«, erklärt die Landesjugendpfarrerin Julia Daser. »Da erreichen wir auch Gruppen, die wir sonst als Kirche nicht erreichen würden.«

Heu, gesunde Küche, Sport und Spiel

Die Unterbringung war in den 1920er Jahren noch rustikaler als in den heutigen Mehrbettzimmern: Die proletarische Berliner Jugend schlief auf Heu, genoss gutbäuerliches Essen und tobte sich aus bei Sport und Spiel – samt Badestrand und Pferdeschwemme. Am 15. Juli 1923 wurde der Ort »Landheim Jugendfreude« getauft. Die jungen Gäste legten auch eine Pflaumenallee an. Hans Ruof blieb bis 1933, dann musste er zur Wehrmacht – warum, geht aus den Akten nicht hervor. Auch wer nach ihm kam, ist unklar: »1933 bis 1950: Diakon Hofmann?« steht in der Notiz. In dem gelben Haus gegenüber, erzählt Bettina Beig, habe später die Stasi gegessen und alles beobachtet.

Vielleicht wisse Michael Frenzel mehr darüber. Frenzel ist 67 Jahre alt und hat noch bis zu seinem Ruhestand im September die Studienleitung Jugendarbeit der Landeskirche im Amt für kirchliche Dienste (AKD) inne. »Einmal traf sich eine Gruppe im Haus, die eine Bluesmesse vorbereitete«, erinnert er sich, »da standen fünf, sechs Ladas der Stasi vor der Tür – das war normal.« Natürlich seien dort auch Themen besprochen worden, die »für die Sicherheitsorgane der DDR von Interesse waren«.

Nazis in Teltow-Fläming

In den 1990er Jahren zeigten Rassismus und Rechtsradikalismus auch rund um Zossen ihr brutales Gesicht. Die »Freien Kräfte Teltow-Fläming« waren bis zu ihrem Verbot 2011 eine der größten rechtsextremistischen Gruppierungen in Brandenburg. Sie schändeten jüdische Stätten, drohten und pöbelten mit Hitler-Grüßen.

Welche Art der Bildungsarbeit im »Landheim Jugendfreude« zur Zeit der nationalsozialistischen »Gleichschaltung« stattfand, spielte beim Wiederaufbau in den 1980er Jahren zunächst keine Rolle. Die evangelische Jugend wurde im Dezember 1933 in die Hitlerjugend eingegliedert, zuständig war Reichsjugendpfarrer und NSDAP-Mitglied Karl Zahn. »Darüber wurde nie gesprochen«, sagt Frenzel. »Für uns standen die Zukunftsgestaltung und die Rettung des Hauses im Vordergrund«, meint selbstkritisch Hanfried Zimmermann, der Rüstzeiten für Konfirmanden im Helmut-Gollwitzer-Haus abhielt, später Ostberliner Stadtjugendpfarrer und Vorsitzender des Kuratoriums für die Bildungsstätte war. Die Wünsdorfer Geschichte ist leichter zu recherchieren: Bauer Quappe wird über die Liste NSDAP 1 zum Gemeindevorsteher gewählt. Sportler trainierten für die Olympischen Spiele 1936. Bis April 1945 war der »Zeppelin«-Bunker auf dem Wehrmachtsgelände in Wünsdorf einer der größten Nach-

richtenknutenpunkte während des Zweiten Weltkriegs. In der Bunkeranlage war das Oberkommando der Wehrmacht untergebracht. Von hier kamen die Befehle zu den deutschen Truppen in ganz Europa. Adolf Hitler beschwor den »Geist von Zossen« um die Wehrmacht vom Angriff auf Frankreich zu überzeugen.

Direktzug nach Moskau

Nach 1945 nutzten sowjetische Truppen die Infrastruktur. Wünsdorf blieb Militärstandort – bis zum Abzug der Truppen 1994. Strenge Bewachung schirmte das Gelände ab. Bis zu 75 000 Soldaten lebten hinter Mauern und Zäunen. Es gab Geschäfte, Schulen, Kindergärten und eine Badeanstalt. Und vom Bahnhof fuhr jeden Tag ein direkter Zug nach Moskau. »Man musste einen großen Umweg fahren«, erinnert sich Hanfried Zimmermann. »An das Gerücht, dass dort Stasi-Leute waren, kann ich mich auch erinnern.« Im Landheim Jugendfreude lagerten nach dem Krieg zunächst Möbel von Evakuierten, die Gebäude drohten zu verfallen, ehe evangelische Jugendgruppen es bei Arbeitseinsätzen instand setzten. Zwischenzeitlich fanden hier 5. und 6. Klassen der Schule Wünsdorf Unterschlupf. Ab Ende der 1950er Jahre konnte hier wieder christliche Jugendbildung stattfinden. Der Eigentümer der Immobilie – der Verein Evangelisches Gemeindeheim Versöhnung – war in Westberlin. Nach dem Mauerbau übernahm der damalige Kirchenkreis (Ost-)Berlin Stadt III die Verantwortung, doch das Grundstück blieb »Westeigentum«. Um eine Enteignung zu vermeiden, schenkte der Weddinger Versöhnungs-Verein dem Ostberliner Kirchenkreis 1982 das Grundstück. Wieder wurde mit viel Eigenleistung rund um den Neubau gewerkelt, um den Weiterbetrieb zu ermöglichen. Der Kirchenkreis überließ die Immobilie 1985 der Landeskirche zur kostenfreien Nutzung. Diese trägt dafür Betriebskosten und Bauunterhalt. Klingt kompliziert? – »Ist es aber nicht«, findet Clemens Bethge, Referatsleiter Kirchliches Leben im Konsistorium. »Rechtliche Grundlage sei der unterzeichnete Nutzungsvertrag vom 15. November 1984. Das Gollwitzer-Haus ist ein Beispiel für gelingende Zusammenarbeit von Gemeinde-, Kirchenkreis- und landeskirchlicher Ebene und von Berlin und Brandenburg«, meint Bethge – und das über Jahrzehnte und alle formalen und politischen Widerstände hinweg.



Zeit für Erinnerung und Aufarbeitung

Für Julia Daser ist die 100-Jahr-Feier am 18. August Anlass, die Geschichte aufzuarbeiten: Außer einem großem Jubiläums-Gottesdienst mit Bischof Stäblein und Sektempfang sei deshalb ein kleiner geschichtlicher Spaziergang geplant. Erinnerung an das, was war, wäre ganz im Sinne des Namensgebers. Helmut Gollwitzer (1908–1993) hatte sich in der Bekennenden Kirche gegen Rassenhass und Gleichschaltung, in der BRD gegen Massenvernichtungswaffen und für die Studentenbewegung eingesetzt – er war ein sehr diesseitiger Theologe. »Christen müssen Sozialisten sein«, hatte Gollwitzer mitten im ideologisch aufgeheizten Kalten Krieg gefordert. »Er wusste, dass eine Gesellschaft ohne kritische Jugend verloren ist«, sagt Zimmermann, der die Neubenennung initiierte. So wurde 1996 ausgerechnet auf ehemals realsozialistischem Grund, in der Hochzeit des Neoliberalismus, eine traditionsreiche Bildungsstätte nach dem streitbaren christlichen Sozialisten benannt. Dem hätte die verwickelte West-Ost-Historie womöglich gefallen – weil es der Kirche doch zuerst um Gemeinschaft geht. Und weil kirchliches Eigentum verpflichtet – bestenfalls zur Veränderung hin zu mehr sozialer Gerechtigkeit.



STIMMEN AUS DER EJBO

Die Evangelische Jugend Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EJBO) ist der selbstbestimmte evangelische Jugendverband auf dem Gebiet der Evangelischen Kirche in Berlin, Brandenburg und der schlesischen Oberlausitz.



»Hallo, ich bin Naor. Wenn ich ans Helmut-Gollwitzer-Haus denke, dann erinnere ich mich zurück an meine Juleica-Schulung im Januar 2022. Es lag Schnee und wir hatten auf dem Gelände draußen eine Schneeballschlacht. Danach sind wir rein und es gab richtig gutes Abendessen. Das ist einfach eine tolle Erinnerung!«



»Ich bin Finn und ich erinnere mich an spannende Tischtennisspiele und ganz viel gutes veganes Essen im Helmut-Gollwitzer-Haus!«



»Ich bin Sebastian. Mein erstes Erlebnis im Helmut-Gollwitzer-Haus war die Jugendkammer-Klausurtagung 2021. Was mir sehr positiv in Erinnerung geblieben ist, ist das Außengelände, das dort ein paar 100 Meter entfernt am See ist. Wir haben dort viele erlebnispädagogische Spiele gemacht und sind uns auch auf persönlicher Ebene ein bisschen näher gekommen untereinander. Das war echt cool und vor allem so schön gelegen dort am See.«



»Hi, mein Name ist Kathi und meine erste Erinnerung aus dem Helmut-Gollwitzer-Haus ist aus dem November 2021. Da waren wir für ein Wochenende in dem Haus und wir haben ganz viel draußen gemacht. Wir sind die Straße runtergelaufen zu dem See und haben dort Fangen gespielt. Das war mein ganz persönliches Highlight an dem Tag. An dem Wochenende war der erste Advent und Sonntagfrüh haben wir draußen Weihnachtslieder gesungen. Dann wurde uns kalt und wir sind alle reingegangen und es gab Croissants! Das hat mich so glücklich gemacht und das war so eine tolle Erinnerung ans Helmut-Gollwitzer-Haus. Vielen, vielen Dank dafür!«



»Hallo, ich bin Yannik. Mein Erlebnis, das mir im Kopf hängen geblieben ist, im Helmut-Gollwitzer-Haus, war meine Juleica 2016. Da sollten wir als Gruppe zu einem Lied etwas filmen. Dann haben wir uns dazu entschieden, Mamma Mia von ABBA nachzutanzten. Wir haben uns eine Choreografie ausgedacht und sind dann mit einer Betreuerin rausgegangen in den Schnee und haben dort unser eigenes Musikvideo zu Mamma Mia gedreht. Das ist ein Erlebnis, was mich bis heute begleitet. Immer wenn ich Leute aus der Gruppe von damals treffe, reden wir darüber. Leider wurde das Video niemals gezeigt, aber das ist ein Erlebnis, das mich für immer begleitet.«



Die Originalvideos sowie weitere Einsendungen mit Erinnerungen finden Sie im Jubiläums-Gästebuch auf helmut-gollwitzer-haus.de



Kooperationsübungen auf dem Sportplatz
und dem zum Haus gehörenden Parkplatz



DIDAKTISCH-PÄDAGOGISCHE EINORDNUNG VON JUGENDBILDUNGSSTÄTTEN

Wird man gebeten, die Aufgaben von Jugendbildungsstätten in wenigen Worten zu beschreiben, dann lautet die gängige Antwort: Sie sind Einrichtungen der außerschulischen Jugendbildung (oder international: der nicht-formalen Bildung / non-formal education). Und in dieser Begrifflichkeit zeigt sich schon das ganze Problem: Kann denn der Auftrag der Bildungsstätten nur in der Verneinung und Abgrenzung von schulischer bzw. formaler Bildung definiert werden? In geografischer Hinsicht sind Bildungsstätten freilich außerschulische Lernorte, ihre Lernangebote sind jedoch weit mehr als die Fortsetzung schulischer Curricula am anderen Ort oder die Kompensation schulischer Lerndefizite.

Der Ursprung dieses Missverständnisses liegt in der Engführung des Bildungsbegriffs auf Schule, Universität und Berufsausbildung, also auf die Einrichtungen der formalen Bildung. Obwohl staatlicherseits genau dafür die meisten Ressourcen zur Verfügung gestellt werden, lernen Menschen außerhalb dieser Institutionen und der von ihnen verantwortlichen Lerninhalte noch viel mehr. Informelles Lernen, also das Lernen durch Nachahmung sowie Versuch und Irrtum, oft innerhalb und auch in Auseinandersetzung mit Familie und Peer-Group sowie das nicht-formale und partnerschaftliche Lernen in einem bewusst und frei gewähltem Kontext, sind die beiden anderen Säulen einer Bildung, die auf das Leben in Gänze und in all seinen Facetten vorbereitet.

Dazu gehört zuvorderst das soziale Lernen, die Einübung von Kooperation und Teamarbeit, Kompetenzen zur Konfliktlösung ohne Gewalt, Raum für die Frage nach dem Sinn des Lebens, Wertschätzung von Diversität und kultureller Vielfalt, Kritikfähigkeit und Hinterfragen von Machtverhältnissen und ihrer Folgen und so viel mehr, was über die Aneignung von abfragbarem Wissen hinausgeht. Charakteristisch für die Arbeit von Bildungsstätten sind weniger die Themen, die sehr breit gefächert sein können, als vielmehr die grundlegenden Prinzipien wie Freiwilligkeit, die vorrangige Orientierung an den Bedürfnissen und Bedarfen der Lernenden und nicht an vorgegebenen Themenkatalogen, Lernbegleitung statt Belehrung, partnerschaftliches Aushandeln von Zielen, Inhalten und Methoden all dies, um junge Menschen möglichst mit den sozialen Kompetenzen auszustatten, die sie benötigen, um im Alltag ihres Lebens und in der Gesellschaft bestehen zu können.

Barbara Hink

Leiterin
Ev. Bildungsstätte
Hirschluch
seit 2011

»Bildung für das Leben« als dritte Säule des Bildungssystems braucht daher eine öffentliche und politische Wertschätzung, die es den Bildungsinitiativen und Bildungsstätten ermöglicht, ihren Auftrag zu erfüllen. Dazu gehört auch endlich die Erfüllung der seit Langem erhobenen Forderung, Bildungsstätten so auszustatten, dass jeder Mensch wenigstens einmal in seiner Jugend eine Jugendbildungsstätte besuchen und in dieser Gemeinschaft auf Zeit ein selbst gewähltes Bildungsangebot wahrnehmen kann.



»Ich fahre gern nach Wünsdorf, weil wir dort genug Platz haben, unser Musical einzuüben. Und das Essen ist sehr gut – auch das vegetarische.«

Mitglied des Kinderchors der Ev. Kirchengemeinde Berlin-Treptow

DIE BEDEUTUNG DER JUGENDBILDUNGSSTÄTTEN FÜR DIE EVANGELISCHE JUGENDARBEIT

Ein eigensinniger Erfahrungsort

Ausbildungsjahrgänge der Berliner Stadtreinigung, Gymnasiast*innen und Gesamtschüler*innen, Konfirmand*innengruppen, Jugendleiter*innenkurse, Verantwortliche in der internationalen Workcamparbeit ... haben das gemeinsam: Sie sind Gästegruppen im Helmut-Gollwitzer-Haus. Sie reisen an, betreten in Wünsdorf einen eigenen Lern- und Bildungsort, bleiben dort – über Nacht –, teilen Zimmer und Bäder, essen zusammen, arbeiten seminaristisch und erleben Freizeit. Sie begegnen sich selbst und ihren Mitmenschen und darüber hinaus begegnen sie in diesem »eigensinnigen Erfahrungsort« (Benno Hafenecker⁷ über Jugendbildungsstätten⁸): der Kirche und dem christlichen Glauben.

Das Helmut-Gollwitzer-Haus ist eine von zwei Jugendbildungsstätten der Ev. Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz. Verschiedene Jugendverbände betreiben Bildungsstätten: aus dem politischen Bereich oder dem Sport, auch die Geschwister der katholischen Kirche. Dieser Trägerpluralismus kennzeichnet den non-formalen Bildungsbereich im Besonderen wie die deutsche Bildungslandschaft im Allgemeinen. Er ist abgebildet im Sozialgesetzbuch VIII, das hervorhebt, dass die Jugendhilfe eine Vielfalt an Werteorientierungen und auch an Inhalten, Methoden und Arbeitsformen vorhält. Dabei hat das besondere Angebot der Jugendbildungsstätte eine lange Tradition, deren Anfang am Beginn des 20. Jahrhunderts liegt. Besonders nach dem Ende des 2. Weltkriegs wurde der wichtige Stellenwert dieser Arbeit deutlich: In der konzentrierten und fokussierten Art des Zusammenlebens und des Lernens in den Bildungsstätten wurden und werden demokratische, soziale und kulturelle Erfahrungen gemacht und vermittelt, wie sie sonst nicht möglich sind. Prägend ist dabei das gemeinsame normative Verständnis der Bildungsstättenarbeit: Hier geht es um partizipative Demokratie, Emanzipation und Mündigkeit, Partizipation und Teilhabe, Subjektentwicklung, Aufklärung und Kritikfähigkeit sowie um die Erlangung von Handlungsfähigkeit. Jugendbildungsstätten sind »Gelegenheitsorte« abseits des Alltags mit seinen jeweiligen Systemen und strukturellen Voraussetzungen: Sie bieten den pädagogisch begleiteten Raum, Lebensformen zu erproben und »einen reflexiven Umgang mit sich und der Welt zu entwickeln, der über das Bestehende

Julia Daser

Landespfarrerin
für die Arbeit
mit Kindern und
Jugendarbeit
seit 2020

hinausgeht, Neues und Möglichkeitsräume denkt. (...) Während Bildungszeit – so das sich verändernde Verständnis – möglichst ohne Zeitverlust und Umwege vor allem der Bewertung, Nützlichkeit und Employability unterworfen ist und effektiv genutzt werden soll (...), gilt diese Zeitökonomie für die Jugendbildungsstätten nicht. Hier ist es die Eigenzeit der TeilnehmerInnen, kann nachgedacht und können Umwege gegangen werden, kann inne gehalten werden und Zeit selbstbestimmt verwandt werden. Jugendbildungsstätten bieten – idealtypisch – so etwas wie entschleunigte Zeiten, sie sind ‚Zeitinseln‘ und ‚Oasen‘ in einer sonst beschleunigten Zeit. Die Zeitverwendung ist hier von den jeweiligen Rhythmen und Prozessen des Lernens bzw. der Lernprozesse bestimmt und daher eigenwillig.«⁹

Das ist die ganz spezielle Platzierung der Jugendbildungsstättenarbeit im Gesamtzusammenhang der Bildungslandschaft. Aus guten Gründen wird bildungstheoretisch unterschieden zwischen formaler und non-formaler, informeller und En-passant-Bildung, aus guten Gründen sichert das SGB VIII strukturell ab, dass diese Vielfalt vorgehalten wird. Nirgendwo verdichtet sich diese Vielfalt jedoch so wie in der Bildungsstättenarbeit.¹⁰ Sehr gut, dass die Evangelische Jugend auf diesem wichtigen Feld präsent ist.

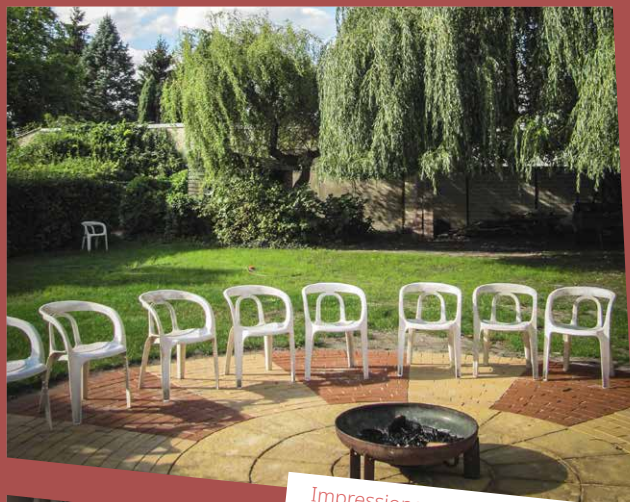
Sehr gut, wenn nicht sogar unverzichtbar. Denn, dass Lernen ein ganzheitlicher Prozess ist – dass es sich auf weitaus mehr Ebenen ereignet als lediglich auf einer kognitiv-intellektuellen oder organisierten –, entspricht vollumfänglich dem evangelischen Bildungsanspruch. Dieser arbeitet von dem anthropologischen Grundverständnis der Ebenbildlichkeit Gottes her mit den jeweils individuellen Menschen. Er berücksichtigt ihre Fähigkeiten und Potenziale, ist binnendifferenziert angelegt und hilft den Einzelnen, sich im Weltgeschehen zu verorten und eine Idee des eigenen Beitrags zu diesem zu entwickeln. Menschen werden als Individuum ebenso in den Blick genommen wie als Teil einer von Gott erschaffenen Gemeinschaft. Damit wird ihrer »Bildungsbedürftigkeit«¹¹ Rechnung getragen: Fähigkeiten und Fertigkeiten für die Weltverantwortung im Sinne des biblischen »Bebauens und Bewahrens« (1. Mose 2,15) lassen sich aneignen. Das Helmut-Gollwitzer-Haus hat dieses besondere Profil einer evangelischen Bildungsstätte für die eigene Arbeit klar- und nach außen deutlich herausgestellt: »Grundsatz der pädagogischen Arbeit im Helmut-Gollwitzer-Haus ist es, Jugendliche, so wie sie sind, mit ihren Fragen und Erfahrungen, mit ihren Ängsten

und Träumen ernst zu nehmen, ihnen auf Augenhöhe zu begegnen und sie bei ihrer Suche nach Antworten und Lebensperspektiven zu unterstützen. Dabei orientieren wir uns an ihrem Lebensalltag, setzen bei ihren Stärken an und unterstützen sie in der Entwicklung ihres Selbstvertrauens. Wir möchten sie ermutigen, sich für ihre Belange einzusetzen, sich zu engagieren und Handlungsperspektiven zur demokratischen und menschlichen Gestaltung von Kirche und Gesellschaft zu entwickeln. Der gelebte Glaube unseres Namensgebers Helmut Gollwitzer, seine Menschlichkeit und seine Werte, sind dabei Inspiration für unser Haus und unsere Bildungsarbeit.«¹²

Evangelische Bildungsarbeit kann nirgendwo besser zur Blüte kommen als unter den besonderen Bedingungen einer Jugendbildungsstätte, dieses »eigensinnigen Erfahrungsorts«. Und gleichzeitig ist das Angebot einer evangelischen Jugendbildungsstätte so niedrigschwellig und so lebensnah, wie es nur geht.

Soziales Lernen, Friedenspädagogik, Diversity Education oder Nachhaltigkeit – das Portfolio des Helmut-Gollwitzer-Hauses ist breit aufgestellt. Als Ressourcen stellt es nicht nur eine jugendspezifische Unterbringungsmöglichkeit und die Gruppenverpflegung zur Verfügung, sondern außerdem ein pädagogisches Gesamtkonzept, das von Fachkräften – allen voran der Bildungsreferentin – gewährleistet wird. In der Themenauswahl spiegelt sich der evangelische Bildungsauftrag zu einer reflektierten Übernahme des verantwortlichen Handelns vor Gott und für unsere Welt wider.

Es ist außerordentlich erfreulich und ungemein wichtig, dass diese evangelische Jugendbildungsstätte damit ebenso innerkirchliche wie auch außerkirchliche Gruppen erreicht. Gerade für letztgenannte ist der Aufenthalt im Helmut-Gollwitzer-Haus und die Begegnung mit dessen pädagogischem Programm einer der wenigen Berührungspunkte mit Kirche und gelebtem christlichen Glauben. Die Nachhaltigkeit eines Aufenthalts fernab des Alltags ist dabei ebenso gut erforscht.¹³ Die evangelische Jugendarbeit der EKBO ist reich, weil sie neben den vielen weiteren und wichtigen Angebotsformen eben auch diese Arbeit vorhält: Jugendbildungsstättenarbeit. Die ist Kontaktfläche, Schnittstelle zwischen Kirche und Welt, Brennglas und Katalysator. Sie ist Kommunikation des Evangeliums. Gott sei Dank gibt es diese eigensinnigen Erfahrungsorte!



Impressionen vom Haus: Außengelände mit Feuerschale, großer Seminarraum, Zimmer und dem 1911 errichteten Vorderhaus



»... GEHT ES UM DEN NÄCHSTEN AUGENBLICK« – *Gegenwart und Zukunft des Helmut-Gollwitzer-Hauses*

Das Helmut-Gollwitzer-Haus ist die Bildungsstätte der Evangelischen Jugend der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO). Es versteht sich seit 100 Jahren als »Oase, fern vom Getriebe der Großstadt, wo Leib, Seele und Geist Stärkung finden können.«

Das Haus liegt im Landkreis Teltow-Fläming, ca. 60 km südlich von Berlin. Es verfügt über 60 Betten in Ein- bis Vierbettzimmern und ein barrierefreies Doppelzimmer. Neben verschiedenen Seminar- und Aufenthaltsräumen gehören ein Materialraum und Bildungsbüro, medientechnische Ausstattung, ein Freizeitkeller mit Tischtennis-, Kicker- und Billardtisch sowie ein Grillplatz und eine Feuerstelle zum Haus. Unser Sportplatz (mit Fußball- und Volleyballfeld) sowie ein See mit Badestrand sind zu Fuß schnell zu erreichen. Es können Kanus ausgeliehen werden. Das Helmut-Gollwitzer-Haus eignet sich besonders für Seminare der außerschulischen Jugendbildung, Konfirmand*innen- und Klassenfahrten sowie für Jugendfreizeiten. Unser Haus steht aber auch als Jugendgästehaus zur Verfügung. Aufgrund seiner Lage bietet das Helmut-Gollwitzer-Haus auch hervorragende Ausflugsmöglichkeiten: der nahegelegene Spreewald, die märkische Heide und das Baruther Urstromtal laden zu Ausflügen ein. Führungen durch das Museum des Teltow und das ehemalige Garnisonsgelände der sowjetischen Streitkräfte lassen die wechselhafte Geschichte der Region lebendig werden.

Unsere Seminare

Viele Jugend- und Schulgruppen finden den Weg ins Helmut-Gollwitzer-Haus. Sie suchen einen Ort, an dem sie sich als Gruppe einmal ganz anders erleben können, als der Gemeinde- oder Schulalltag es erlaubt. In zwei- bis fünftägigen Seminaren setzen sie sich mit einem Thema auseinander und haben Zeit, in der Gruppe zu leben und viel Freizeit miteinander zu verbringen.

Mary Whalen
(ehemals Prinzler) und
Hanfried Zimmermann,
über die Jahre ergänzt
von Bettina Beig,
Katharina Barth
und Elisa Spikker



Impressionen vom Haus mit seinem Jugendkeller sowie von der Wiese am Großen Wünsdorfer See, die für erlebnispädagogische Seminare und in der Freizeit genutzt wird



Unsere Philosophie, unsere Bildungsarbeit

Grundsatz der pädagogischen Arbeit im Helmut-Gollwitzer-Haus ist es, Jugendliche so wie sie sind, mit ihren Fragen und Erfahrungen, mit ihren Ängsten und Träumen ernst zu nehmen, ihnen auf Augenhöhe zu begegnen und sie bei ihrer Suche nach Antworten und Lebensperspektiven zu unterstützen. Wir möchten sie ermutigen, sich für ihre Belange einzusetzen, sich zu engagieren und Handlungsperspektiven zur demokratischen und menschlichen Gestaltung von Kirche und Gesellschaft zu entwickeln.

Der gelebte Glaube unseres Namensgebers Helmut Gollwitzer, seine Menschlichkeit und seine Werte, sind dabei Inspiration für unser Haus und unsere Bildungsarbeit. Wir bieten in unserer Bildungsstätte mit unseren Seminaren der außerschulischen Bildung Jugendlichen einen Raum, ihr Selbstvertrauen zu stärken und Vertrauen zu anderen aufzubauen, ihre Identität und Persönlichkeit zu stärken und zu entwickeln, ein empathisches Miteinander und Kooperation statt Konkurrenz und Leistungsdruck zu erleben und zu leben, soziale und kommunikative Kompetenzen auszubauen und in unterschiedlichen Lebenssituationen eine gewaltfreie Grundhaltung einzunehmen, Vielfalt zu entdecken und wertzuschätzen sowie durch Begegnung zu lernen, mit Vorurteilen umzugehen und sie abzubauen, ihre Ideen und Meinungen einzubringen und zu vertreten sowie sich für Gerechtigkeit einzusetzen, Spaß am Lernen zu haben und die Lust auf Engagement und Teilhabe zu entdecken.

Schwerpunkte unserer Arbeit sind Bildungsseminare für Jugendgruppen und Schulklassen sowie Aus- und Fortbildungen junger Menschen, die sich in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich engagieren, z. B. Juleica-Schulungen oder die Ausbildung der Leitungsteams unserer internationalen Workcamps.

Statistik

Ein Jahr im Helmut-Gollwitzer-Haus*

113 Seminare / Veranstaltungen

38 Fremdseminare

40 Wochenendkurse
(2-3 Übernachtungen)

32 Wochenkurse
(4 Übernachtungen)

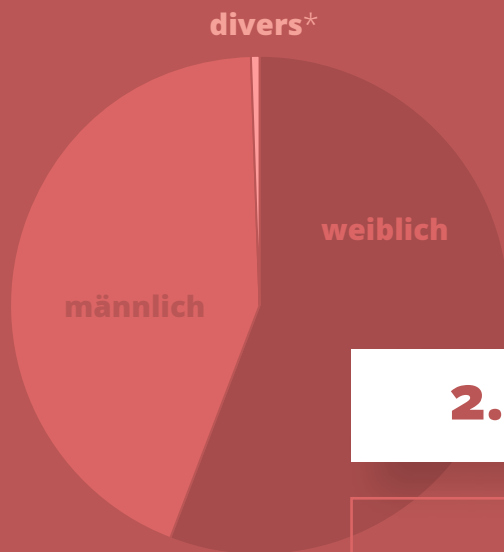
3 längere Kurse
(5-10 Übernachtungen)

8.930
Teilnahmetage

8.100
Übernachtungen

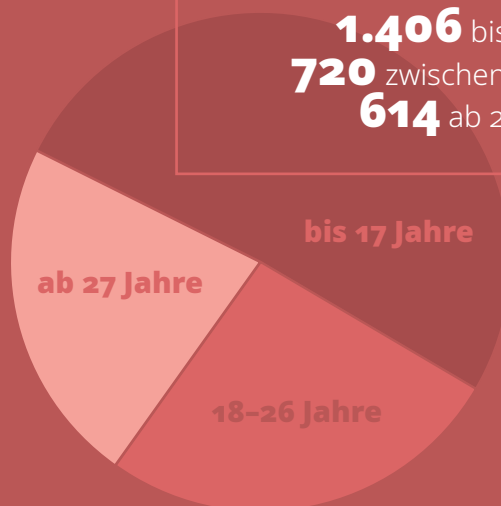
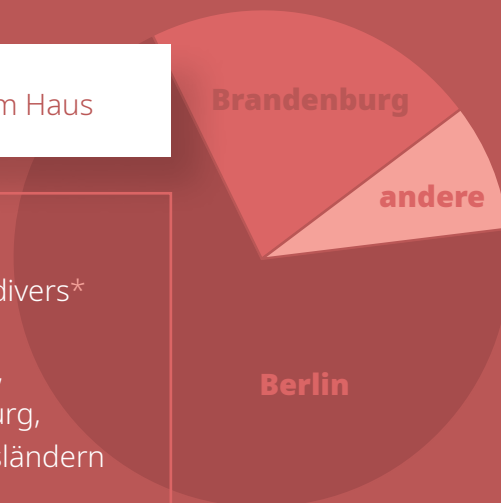
52 %
kirchliche Gruppen

* Jahresdurchschnittswerte basierend auf den Jahren 2000–2022. »divers« seit 2017.



2.740 Menschen im Haus

1.530 weiblich,
1.200 männlich, **10** divers*
1.912 aus Berlin,
604 aus Brandenburg,
224 aus anderen Bundesländern
 oder dem Ausland
1.406 bis 17 Jahre
720 zwischen 18–26 Jahre
614 ab 27 Jahre



Vor welchen Herausforderungen steht das Haus heute und was braucht es in Zukunft?

Bettina Beig

Hausleiterin
seit 2008

Jugendbildungsstätten tragen als Lernort außerhalb von Schule dazu bei, soziale und politische Prozesse zu erleben und zu erproben und die Kinder und Jugendlichen dabei zu unterstützen, ihre christlichen und gesellschaftlichen Werte, Grundorientierungen und ihre Handlungsfähigkeit als Menschen in der Gesellschaft in allen Lebensphasen und Strukturen weiterzuentwickeln.

Dabei weisen die Jugendbildungsstätten jeweils ihr eigenes pädagogisches Profil auf und bilden insgesamt so eine sehr große Themenvielfalt ab. Wir wollen mit unserer Arbeit informelle Lernprozesse ermöglichen, Reflexion und Partizipation, die Erweiterung des eigenen Erfahrungsschatzes und Horizonts.

Dieses Bildungsangebot können wir jedoch nur erbringen, wenn die Jugendbildungsstätte über dafür zwingend erforderliche Ressourcen verfügt. Neben den Gästen, die das Haus gern und immer wieder besuchen, zählen dazu auch engagierte und wertgeschätzte Mitarbeitende direkt im Haus und ein*e Bildungsreferent*in, die*der das Bildungsangebot für die Gruppen zeitgemäß und passend weiterentwickelt, und die Trainer*innen. Dazu gehört eine Ausstattung, die vielfältige Gestaltungs- und Umsetzungsmöglichkeiten ermöglicht und ein Angebot, welches die Balance zwischen den technischen und digitalen Anforderungen an Bildung und Erleben ohne Technik und Digitalisierung findet.

Unsere Jugendbildungsstätte kann derzeit leider die Erwartungen unserer Gäste an Digitalisierung, Barrierefreiheit und Klimaschutz bei Weitem nicht erfüllen und weist in diesen Punkten einen deutlichen Investitionsbedarf auf. Unsere Fenster sind teils sehr alt und konnten aufgrund von abgelehnten Fördermittelanträgen noch nicht ausgetauscht werden, weil entsprechend Baumittel aus unterschiedlichsten Töpfen nur begrenzt verfügbar sind. Unsere Treppen müssen für einen Treppenlift erst umgerüstet werden, die Fassade ist stellenweise sehr angegriffen und die in die Jahre gekommene Heizung mittlerweile sehr anfällig.

Dieser Sanierungs- und Investitionsbedarf kann nur durch geeignete Investitions- und Förderprogramme mit nur einem geringen Erfordernis an Eigenmitteln gedeckt und nicht auf die Schultern unserer jungen Gäste und ihrer Eltern durch eine zu hohe Preisgestaltung umgelegt werden. Bildung soll und muss erschwinglich für alle sein und in einem geschützten Rahmen, in einer Atmosphäre des Wohlfühlens und einem Arbeitsklima stattfinden, in dem Lernprozesse gefördert werden. Die Verantwortung dafür kann eine Jugendbildungsstätte wie unsere nicht allein tragen. Dafür braucht sie die Gesellschaft und die Politik. Von unschätzbarem Wert ist dafür der Wille aller zu einer guten Vernetzung, u. a. zur Evangelischen Jugend Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EJBO), den Landesjugendringen Berlin und Brandenburg, zur Berliner Senatsverwaltung und dem Ministerium für Bildung, Jugend und Sport (Brandenburg) und nicht zuletzt auch in die Landeskirche hinein.

IMPRESSUM

Herausgeber

Helmut-Gollwitzer-Haus – Rüstzeitenheim und Bildungsstätte der Evangelischen Jugend
(unselbstständige Einrichtung der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz)

Adlershorststraße 5
15806 Zossen OT Wündsdorf

Telefon 033702 999 0
helmut-gollwitzer-haus.de

Redaktion

Bettina Beig (Hausleiterin), Dr. Clemens W. Bethge (Leiter des Referats Kirchliches Leben im Konsistorium),
Julia Daser (Landespfarrerin für die Arbeit mit Kindern und Jugendarbeit), Elisa Spikker (Jugendbildungsreferentin)

Layout

Martin Radloff (AKD)

Stand

März 2023





WWW.HELMUT-GOLLWITZER-HAUS.DE